Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Romantische Szenen am Rhein

[Marburg], 1816

urn:nbn:de:bsz:31-119373

Visual Library

52
A 5488

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

D 106 2

52
A 5488

645

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

8.20. fo

Romantische

Szenen am Rhein.

Zwei Lustspiele

zur

Reminiscenz an Deutschlands Rettungskriege.

1816.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

1952 nr. 333, 4889

52
A 5488

Landesbibliothek
Karlsruhe

[Marburg: Krieger]

Z.D.

Der Flußg
Noch Jem
Kosacken,
Deutsche J
Chor von
Mäd
Ein Greis
Ein junge

Der S

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Personen:

Der Flußgott Rhein.
Noch Jemand, ein französischer Feldherr.
Kosacken.
Deutsche Jäger.
Chor von Männern, Weibern und Mädchen.
Ein Greis.
Ein junger Krieger, sein Sohn.

Der Schauplatz ist am Ufer des Rheins.

Erste Scene.

Gegend am Rhein. Im nahen Hintergrunde der Strom, an demselben zur Linken hohe Berge und Felsen, an denen der Flußgott Rhein nach seiner gewöhnlichen Abbildung ruht, als Greis mit langem Bart, bis auf den Gürtel nackt, die Linke auf ein Schiff stützend, in der Rechten ein Horn haltend.

Ein Chor von Landleuten, Männern und Mädchen, angeführt von einem Greise, mit ländlichen Werkzeugen in den Händen, stehen um das Lager des Flußgotts.

Chor.

Vollendet ist das Werk der Hände,
Wir ziehen hin zu stiller Ruh,
Des Tages Last hat nun ein Ende,
Der Abend winkt uns freundlich zu.

Schütz' uns're Berge, uns're Fluren,
Du guter, alter Vater Rhein,
Wir segnen deiner Nähe Spuren,
Im Erndte-Glück, bei goldnem Wein.

Wir bannen fröhlich uns're Sorgen,
— Es ist so Manches, was sie nährt, —
Vielleicht kommt bald der frohe Morgen,
Wo Glück und Friede wiederkehrt.

So schön prangt jedes Jahr dein Segen,
Der Jugend Lust, den Strom entlang,
Doch alles führt auf irren Wegen
Man hin zu Krieg und Untergang.

Ach gieb uns bald zu unsern Haben,
Du guter, lieber Vater Rhein,
Im Frieden freien Glückes Gaben,
Wie können wir dann fröhlich seyn.

(Sie ziehen langsam fort, die Musik verklingt in einem sanften Adagio; der Greis blickt ihnen nach, auf seinen Stab gestützt.)

Der Greis.

Die leichte Jugend nimmt doch alles leicht,
Der Sorgen Last hemmt nicht den leichten Tanz,
Und jeder Gram verhallt im leichten Lied.
Doch mir erbebt die Brust im tiefen Schmerz,
Blick' ich hinüber in des Krieges Flammen,
Wo deutsche Jugend deutschem Schwerdt erliegt.
Der Böse haust mit ungezähmter Wuth,
Und allen Erndte-Segen tritt er nieder

Mit seiner Rosse blutgefärbten Hufen. —
Ach, auch mein Kind hat er dahin geschleppt
Zu ehrlos schnödem Kampf für Tyrannei,
Gefesselt sind wir alle; schwer gefesselt
Ist Sinn und Arm, und jeder reine Wille,
Gefesselt deine silberhelle Fluth,
Du lieber Rhein, der einst so frei hinströmte
In freien, deutschen, segenreichen Fluren,
Und nun zur todten Scheidewand gemacht,
Die doch von des Bedrückers Macht nicht scheidet.
Du schläfest, Vater Rhein, Ernst auf der Lippe —
O wer doch auch die trübe Zeit durchschliefe,
Und jugendlich zum Leben frisch erwachte,
Wenn deutscher Freiheit Morgen wieder tagt.

(Der Greis wankt still dem Zuge nach, während leise Töne einer verklingenden Musik ihn geleiten. Der Mond geht hinter den fernen Gebirgen hellleuchtend auf; man hört in der Ferne einige Kanonenschüsse. Der Flußgott Rhein schüttelt sein Haupt und richtet sich empor.)

Flußgott.

Was weckt mich empor aus süßen Träumen!
Ich schlief wohl schon eine gute Zeit,
Ich lag hier unter den grünen Bäumen,

Ließ murmeln das Wasser, und ließ es schäumen,
Und blieb vom Gewirr' der Menschen weit.
Es stiegen gar manche irre Bilder
Durchs Felsengewirre herab in mein Haupt,
Die Zeit ward wild und immer wilder,
Mein altes Recht ward mir geraubt;
Da träumt' ich plötzlich so schöne Dinge,
Wie längst sie verschollen mir im Ohr,
Es regte ein fröhlicher Geist die Schwinge,
Wie Siegesjubel, so kam mir's vor.

Was tönt denn aber so hoch in Lüften,
Und hallet wieder in Bergesklüften,
Ist's Sturmgeheul und Windeswehn,
Sind's Karthaunen, wie ich sie im Traum gesehn?

(man hört ferne Schüsse.)

Ja, wirklich, 's ist Alles in Wahrheit so,
Wie ich's geträumet, des bin ich froh.
Erwacht bin ich zur guten Stunde,
Schon tönt mir entgegen die Siegeskunde.

(Man hört der Kosacken Hurrah, und einen raschen französischen Grenadier-Marsch abwechselnd, das Erstere immer näher, das Letztere immer ferner.)

Da ziehn sie ja hin, die Welttyrannen,
Die Rache peitscht sie gar wild von dannen,

Geschmolzen ist sehr das mächt'ge Heer,
Von Sieg und Raub träumt Keiner mehr.
Sie suchen nur Rettung im schnöden Fliehen,
Es folgt der Fluch, woher sie ziehen,
Sie kommen nie wieder zu Deutschlands Qual,
Sie plündern die Freunde ja allzumahl. —
Doch „Hurrah" was hör' ich da hinten toben?
Das ist mir ein gar fremder Ton,
Ein lustig Völklein kömmt angestoben,
Bei meiner Urne! — Kosacken schon!

Kosacken sprengen heran:

Hurrah, Hurrah! das Ziel ist errungen,
Wir sind an die Ufer des Rheins gedrungen.

Flußgott.

Willkommen, Ihr Männer aus fremden Zonen,
Vom Ufer des Don und vom Wolgastrand,
Auf Euren Mienen seh' Sieg ich thronen,
Und Alles reicht Euch die Bruderhand.

Kosacken.

Bist Du Beherrscher der schönen Fluthen,
Die wir gesucht seit Jahr und Tag?

Flußgott.

Seit Deutschlands Glück und Freiheit ruhten,
Und deutsche Herzen ruhmlos verbluten,
Da drückte auch mich der Zeiten Schmach.

Kosacken.

Sey fröhlich, Alter, wir brechen die Ketten,
Sollst künftig Dich frei und fröhlich betten.

Flußgott.

Ich fühle die Wahrheit in Eurem Wort,
Ihr wäret sonst schwerlich an diesem Ort.
Doch verzeiht meinen staunenden Fragen:
Hat denn ein Sturmwind Euch hergetragen?
Kaum nahen die Flüchtigen meinem Revier,
Und Ihr, die Sieger, seyd auch schon hier?

Kosacken.

Ey ja, wir sind Kosacken,
Sitzen dem Feind frisch auf dem Nacken,
Tragen die Rache auf allen Wegen,
Schwimmen durch Ströme, und hinken auf Stegen,
Sind vorn, sind hinten, sind überall,
Daß drohend ertöne des Hurrah Schall.
Man hat Euch manche Nase gedreht,
Bis Ihr's nun selber mit Augen seht.

Flußgott.

Ey, hattet Ihr sie auch 'mahl geklopft,
So wurde doch Jedem das Maul gestopft,
Und immer wieder frisch zugeschürt.

Kosacken.

Doch jetzt haben sie's für ewig gespürt.
Erst vor'gen Winter die Galoppade
Von Moskau bis an des Niemen Gestade,
Und jetzt der schmähliche, blut'ge Reih'n
Vom Elbe-Strom bis an den Rhein.

Flußgott.

Nun soll meine spiegelnde Fluth
Sie schützen vor der empörten Wuth?

Kosacken.

Du wirst bald sehen, daß nichts sie schützt,
Zerbrochen wird alles, was sie gestützt.

Flußgott.

Ey nun, ist denn so Großes gelungen,
So wird wohl auch uns die Freiheit errungen?
Doch wo sind denn nun die großen Schaaren,
Die lange der Schrecken Deutschlands waren?

Kosacken.

Erst haben unsere Schwadronen,
Mit Preußens und Oestreichs Heldenschaar,
Den frechen Uebermuth zu lohnen,
Sie im Felde zerschmettert, wie vor'ges Jahr.

Flußgott.

Es ist ein schönes Dacapo geworden.

Kosacken.

Das Wetter brach kräftig aus dem Norden;
Und wie sich's entladen mit aller Macht,
Gewonnen die blut'ge Siegesschlacht,
Da gab es für uns eine lustige Jagd.

Flußgott.

Ihr wißt dem Wild gut nachzusetzen.

Kosacken.

Wir thun es auf Tod und Leben hetzen;
Denn als man die Trümmer uns übergab,
Da nahmen dem Heer wir die Sorge ab.
Wir gaben dem Feind ein gar gut Geleit,
Man hört' unser Hurrah weit und breit;
Wir hielten, wie Knäuel, sie fest gebunden,
Und hatten, gleich Schlangen, uns drum gewunden,

In jedem Glied sie noch zu verwunden.
Wir legten dem Vortrab blutige Schlingen,
Und thäten dem Nachtrab manch Liedchen singen,
Sie wurden von jeder Seite gepackt,
Geschoren, gehetzt und matt gezwackt:
So haben wir sie, in steter Jagd,
Gar jubelnd bis an den Mayn gebracht,
Da hat sie ein neuer Rächer empfangen,
Und der Rest ist nun nach Haus gegangen.

Flußgott.

Da sind sie sicher, das thut mir leid.

Kosacken.

Ey Alter, du bist wohl nicht gescheidt;
Wir hetzten sie in das Nest hinein,
Und dringen fürwahr auch selber ein.

Flußgott.

Seyd brave Jäger, ich muß es gestehen.

Kosacken.

Ey, wirst noch andere Jäger sehen.
Jetzt gieb uns dein Fahrzeug, alter Freund,
Wir fahren hinüber, der Mond hell scheint,
Bald wird uns die Sonne den Weg erhellen.

Flußgott.

Traut nur dem Wasser getrost Euch an,
Es spielen um Euch die lust'gen Wellen,
Ihr braucht nicht Brücke, braucht nicht Kahn.

Kosacken.

Frisch zu; lebwohl, wir kommen bald wieder,
Und hohlen noch mehr der lustigen Brüder,
Wir schauen nur 'mahl ins Land hinein,
Denn die Sehnsucht zieht mächtig uns über den Rhein.

(Sie singen und ziehen zur Seite durch den Rhein. In der Ferne hört man ihr Hurrah-Geschrei.)

Zweite Scene.

Der Flußgott allein.

Wie ändern sich doch so bald die Zeiten,
Wie wechselt im Strome das Geschick;
Da ringen die Menschen für Ewigkeiten,
Und nieder wirft sie ein Augenblick.
Ich habe so viel erlebt, gesehen,
Mein Alter ist schwer, wie der Berge Last,
Bald trieb's um mich her, wie Windeswehen,
Bald lächelte still des Friedens Rast;

Nun soll ich die lieben, fröhlichen Kinder,
Die ich immer so still und treu geliebt,
Noch einmahl sehen nach langem Winter,
Im Frühlingsleben, das Freiheit giebt?
Frei sollen sie wandeln in diesen Fluren,
Frei strömen soll diese heit're Fluth,
Und schwinden sollen die schnöden Spuren,
Die hier der Feind gesä't mit Wuth?
Wie wird eine schöne Zeit aufleben,
Was wird es ein Jubeln, ein Freuen geben;
Da regt sich's in meinen alten Tagen,
Es schwinden die Sorgen und alle Plagen.
Wie wenn der Frühling die Schwingen hebt,
So fühlt sich Alles erquickt, belebt.
Selbst meiner Wellen munteres Spielen
Scheint schon der Freiheit Nähe zu fühlen.

Doch halt, wer kömmt da her gegangen,
Das ist wohl keiner, der sich freut,
Dem sitzt Verzweiflung auf bleichen Wangen,
Als ob er 'ne schnöde That bereut.
Ist Er's, der Europa so oft durchstürmte,
Nach jeder Krone die Hand gestreckt,
Der Leichen hoch, wie Berge thürmte,
Mit blutigen Lorbeern sich bedeckt?
Der oft im Triumpf vorbeigezogen,

Zur Menschen Qual, zu frecher That,
Der Allen Verderben einst zugewogen,
Ergriff ihn nun selbst Fortunens Rad?
Hat lange genug die Welt geschreckt,
Und endlich den schlummernden Leu erweckt,
So kam er nicht von Berlin und Wien,
Doch ist er's noch, — ich erkenne ihn.

Dritte Scene.

Der Flußgott und Noch Jemand kommt leise und nachdenklich.

Flußgott.

He, he! woher so früh? Guten Morgen!

Noch Jemand.

Kennst mich?

Flußgott.

Ich kenn' Dich, und kenn' Dich nicht.

N. J.

Find'st mich verändert?

Fluß-

Flußgott.

O ja, von Sorgen;
Und dann vermiß' ich das große Licht,
Das sonst so bluthell Dich umglänzte,
Die Lorbeern, womit man Dich stets bekränzte,
Und überhaupt, bist sehr zerfetzt,
Wo hat man Dich denn herum gehetzt?

N. J.

Hör', Alter, laß die verfänglichen Fragen,
Merkst doch wohl, was sich hat zugetragen;
Wär'st sonst so redselig wahrlich nicht,
Denn Du warst ein stiller, bescheidner Wicht.

Flußgott.

Wer war wohl ehmahls nicht verblendet,
Von Deiner Umgebung Strahlenglanz;
Doch nun das Geschick so allein Dich sendet,
Da sieht man nicht mehr den großen Popanz.

N. J.

Hi, Alter, ich will Dir was anders zeigen,
Aus Dir der Satan des Aufruhrs spricht.

Flußgott.

Kannst Du mir nach in die Fluthen steigen,
So muß ich wohl schweigen, ich läugn' es nicht.

Doch da mich die bis jetzt noch retten
Vor Deinen Schergen, Kerkern und Ketten,
So mag das Drohen nur immer seyn;
Und laß Dich auf ein Gespräch hier ein.

N. J.

Hab' keine Zeit, laß mich hinüber.

Flußgott.

Geduld nur ein wenig, Geduld, mein Lieber,
Was führte so eilig Dich denn hieher?

N. J.

Hörst Du nicht dort die Kanonen brummen?

Flußgott.

Gebiethe doch, daß sie verstummen.
Wo ist denn Dein erschreckliches Heer?
Sonst durft' ja hier keine Kanone sich rühren,
Wenn Du nicht gebotest sie aufzuführen.

N. J.

Tempi passati, die Welt kehrt sich um.

Flußgott.

Die Menschen waren doch nicht so dumm;
Erst jugen sie Dir das Heer aus dem Norden,
Und brachten Dich mit an des Abgrunds
Pforten,

Und nun, zum zweitenmahl heim geschickt,
Da kann's wohl kommen, daß bald es schickt.

N. J.

Es überläuft mich, denk' ich dran.

Flußgott.

Wie fiengst Du in aller Welt das an,
Sind all' die stolzen Schaaren verlesen,
Die hier passirten vor kurzer Frist?

N. J.

Sie sind gar nicht durabel gewesen,
Doch schlug uns Verrätherei und List.

Flußgott.

Ey, wir sind unter uns, kannst's nur gestehen,
Nicht wahr, es schlug Euch was Anders noch?

N. J.

Was hilft's, mit Lügen hier umzugehen,
An den Tag kömmt endlich Alles doch:
Nu ja, Verrath hat's nicht gethan,
Die Kraft des Feindes und unser Wahn.

Flußgott.

Haha, nun kömmt's.

N. J.

Du wirst es wissen,
Daß Anfangs Alles noch ziemlich gieng,
Ich wollte den alten Ruhm nicht missen,
Und enden, was ich so gut anfieng:
Ich wollte die Welt allein regieren,
Und über Europa den Scepter führen.

Flußgott.

Die Weltherrschaft dünkt mir 'ne Seifenblase,
Die dehnt sich, und schimmert, und glänzt gar sehr,
Und bläst man so recht über alle Maße,
So platzt sie im Nu, und ist nicht mehr.

N. J.

Doch hab ich das Alte nicht kühn zertrümmert,
Sieh'st' nicht, wie die neue Zeit schön flimmert?

Flußgott.

Ganz recht, zertrümmert hast Du gar viel,
Wir wissen, es war Dir ein leichtes Spiel,
Doch willst Du zum Bauherrn gar nicht taugen,
Dem Fundamente war nie zu traun,
Das sehen wir nun mit klaren Augen,
Und wollen das Neue uns selber baun.

N. J.

So hab' ich Euch doch die Bahn gebrochen.

Flußgott.

Jetzt abzutreten ist Deine Pflicht.

N. J.

O ja, wenn die Leipziger Schmach gerochen.

Flußgott.

Ach, davon sprich doch heute nicht;
Erzähl' mir lieber die Aventüren,
Die Dich von der Elbe zum Rheine führen.

N. J.

Hell glänzte meine Heldengröße,
Als ich dies Frühjahr aus Frankreich zog,
Es wogte und drängte das Getöse
Der Heere, mit denen ich Thaten wog.
Ein Trommeln und Toben und Lermen erscholl
Die Straßen waren von Truppen voll,
Und fröhlich überblickt' ich die Schaaren,
So zahlreich, wie sie in Rußland waren:
Ich war der Alte, — ich schlug den Feind.

Flußgott.

So halb und halb nur, wie mir es scheint;
Du nahmst es schwer, und Jene zu leicht,

Drum durftest Du nach dem Siege streben;
Doch da war auch Dein Ziel erreicht,
Die letzte Lehre hatt'st ihnen gegeben.

N. J.

Nun regt' ich wieder recht die Flügel,
Und hielt gar fest die Herrscher-Zügel.

Flußgott.

Hätt'st lieber sollen Frieden schließen,
Man bot ihn Dir ja vielmahl an,
So brauchte jetzt Frankreich nicht zu büßen
Für Deiner Verblendung schnöden Wahn.

N. J.

'S ist wahr, meine Völker haben ihn nöthig.

Flußgott.

Und Frankreich war allen Sorgen ledig,
Man wollte ja nichts von seinem Recht.

N. J.

Doch mir gefiel er dennoch schlecht.
Und mußt' ich Deutschland nicht erretten,
Wie ich's übernahm in heil'ger Pflicht,
Von Englands Geld, und Rußlands Ketten?

Flußgott.

Laß die alten Geschichten, man glaubt sie nicht.

N. J.

Hab' ich's nicht als Protektor beschworen?

Flußgott.

Hast Du uns nicht gehudelt, geschoren,
Und uns're Jugend geschleppt zum Tod?

N. J.

Die ruht bei der Meinen, hat keine Noth.

Flußgott.

Gesteh's nur, Du wolltest nicht Deutschland retten,
Nur enger schließen die ehrnen Ketten.

N. J.

Ey ja, mußt' doch Ursach zum Kriege finden,
Die deutschen Heere fester zu binden.
Und Viele glaubten's ja festiglich,
Und machten's plausibler noch wie ich.
Da hatt' ich zu Gießen ein Männlein sitzen,
Das deducirt' es mit großem Schwitzen.

Flußgott.

Wo ist das Männlein denn hingekommen?

N. J.

Sie haben es mit nach Frankreich genommen.

Flußgott.

O gönne den Andern doch auch da Raum,
Wir merken die Lücke, so Gott will, kaum.

N. J.

Sie haben mir all' gute Dienste gethan,
Mit Schmerzen denk' ich wahrhaftig dran.

Flußgott.

Doch nun?

N. J.

Sind's Insurgenten-Horden,
Verräther und Schelme allzumahl.

Flußgott.

Das sind schon Manche Dir geworden,
Wenn Tod oder Freiheit ihre Wahl.

N. J.

Es taugt nicht, wenn die Völker aufstehen.

Flußgott.

Du hast's in Spanien gesehen.

N. J.

Es wird bei meinen Feinden jetzt Sitt',

Flußgott.

In Pohlen machtest Du hübsch sie mit,
Bei den Ungarn hast Du's einst versucht,
Wardst da verlacht, und dort verflucht.

N. J.

Erinn're mich nicht an die schönen Zeiten,
Wo ich im Glanze meiner Macht
Den Völkern wollte Glück bereiten;
Daß sie's verschmähten, hätt' ich nicht gedacht.

Flußgott.

Die Deutschen haben's am längsten genossen,
War'st da so ordentlich wie zu Haus,
Und wirst nun wie ein Hund hinausgestoßen,
Mit Deiner Protektion ist's aus.

N. J.

Hätt's nie hinter trock'nen Deutschen gesucht,
Drum ärgert's mich jetzt auch so verflucht.
Wurde da so höflich stets aufgenommen,
Ich glaube, sie haben das Fieber bekommen.

Flußgott.

Es erwachet endlich, wer lange schlief,
Und stille Wasser sind oft gar tief.

N. J.

Meine Soldaten haben auch tüchtig geplündert,
Gesengt und gebrennt mit kaltem Blut,
Hätt' man uns artig hier überwintert,
So blieb ich geborgen, das Ding gieng gut.

Flußgott.

Die Deutschen sind's endlich satt geworden,
Es rüttelt der Zorn sie mächtig auf,
Hast lang' sie getäuscht mit süßen Worten,
Nun schlagen sie endlich 'mahl wacker drauf;
Und hätten sie früher es so gemacht,
Du hättest bis hierhin es nimmer gebracht.

N. J.

Du Narr, wie konnt' ich das Ding denn wissen,
Daß solcher Geist noch in ihnen sey,
Hätte sie ja so hübsch in Stücken zerrissen,
Und Deutschheit schien mir nur Narrethei.
Meine Zeitungen hätten sie sollen lesen,
Da herrschte der wahre gute Geist;
Wir sind bemüht genug gewesen,
Wie's manche schöne Frucht beweist. —
Doch wer solchen Geist jetzt eingeblasen,
Das weiß ich nicht; — es ist zum Rasen.

Flußgott.

Es ist ein Geist, der ruht verborgen
Und sicher in des Menschen Brust,
Ihn bannen nicht Zwang und Lebenssorgen,
Es hegt ihn Jeder, auch unbewußt.
Und droht ihm recht kräftig der Untergang,
So bricht er hervor über kurz und lang.

N. J.

Ach Possen, Possen, es wird sich geben.

Flußgott. (sehr ernst.)

Er bricht hervor gewaltigen Flugs,
Wir werden die Zeiten bald erleben,
Wo endet die Herrschaft des Betrugs.

N. J.

Ich bitte dich, Alter, mach' mir nicht bange.

Flußgott.

Der Geist, den ich meine, hat Dich besiegt;
Und daß er völlig zum Ziel gelange,
Wirst Du von der ganzen Welt bekriegt.

N. J.

Hab' sie ja all' einst überwunden,
Glückt's mir vielleicht auch diesmal noch.

Flußgottt.

Der Wahn hält Dich so fest gebunden,
O laß das eitle Prahlen doch.

Was that Euch so schnell aus Rußland jagen,
Sag an, ob's allein das Wetter war?
Haben die Bauern nicht sogar Euch todt geschlagen?

N. J.

Wir kriegten Schläge, ja es ist wahr.

Flußgott.

Wo sind die Heere in Spanien geblieben?
Verloren sind sie, Du mußt's gestehn,
Hat nicht das Volk sie hinausgetrieben?

N. J.

'S ist wahr, ich mögte vor Wuth vergehn.

Flußgott.

Und wie Du im Trabe Berlin zueiltest,
Vom Toben der Rache Dein Ruf erscholl,
Die Staaten Preußens Du voraus theiltest,
Wer schlug Euch da die Jacken voll?

N. J.

Still, still!

Flußgott.

Da hilft kein Achselzucken,
Das tapfere Wehrvolk hat's gethan!
Wirst keine preußische Suppe mehr schlucken.

N. J.

O schweig, ich denke nicht gern daran.

Flußgott.

So lerntest Du denn den Geist gut kennen,
Der überall Herzen der Völker hebt,
Und wirst Du dich nicht von Deutschland trennen,
Erfährst Du bald, daß auch da er lebt.

N. J.

„Wehrmänner" sind mir verfluchte Namen,
Wohl Anfangs hab' ich das Zeug verlacht.

Flußgott.

Doch seit sie in Wehr und Waffen kamen,
Da haben sie Dich kaput gemacht.

N. J.

O ihr Legionen, die ich verloren,
Ihr Sieger von Jena und Austerlitz,
Ihr werdet nimmer wieder geboren,
Das junge Zeug ist nicht viel nütz.

Flußgott.

Das konntest Du ja voraus leicht wissen,
Drum Frieden zu schließen, war Deine Pflicht.

N. J.

Erst wollte ich ihn nicht gerne schließen,
Und nachher wollten die Feinde nicht.
Ein Heer hatt' ich, gar ungemessen,
Es kostete schweres, schweres Geld.

Das Sachsenland hatten wir rein gefressen,
Da sucht' ich vor mir freies Feld.
Rückwärts konnt' ich durchaus nicht gehen,
Und hätt' ich den Tod vor Augen gesehen.

Flußgott.

Doch nun?

N. J.

Da mußt' ich leider wohl laufen,
Mein Heer war hin, und mein Ruhm war hin,
Ich konnte fürwahr nicht 'mahl verschnaufen,
Verirrt und matt ist noch mein Sinn.

Flußgott.

Zum Teufel, wie hast Du das angefangen?

N. J.

Ach, darum, Alter, frag mich nicht,
Die Kunde wird schon zu Dir gelangen,
Wie auf allen Ecken wir Schläge gekriegt.
An Böhmen zerstießen wir uns die Köpfe,
Mit Schlägen jug man uns von Trebbin,
In Schlesien hatt' ich dumme Tröpfe,
Die trieb der Blücher im Sturm vor sich hin,
Wir kratzten in Dresden uns hinter den Ohren,
Wir schoben's auf Wetter, Verrath und List,
Wir wurden geklemmt, geneckt, geschoren,

Und trugen, was nur zu tragen ist.
Ich ritt hinüber, und ritt herüber,
Und wollte helfen, bald hier, bald dort,
Der Berthier kriegt mir das Gallenfieber,
Der Hunger raffte viel Menschen fort.
Ich war zu finden auf allen Wegen,
Ich duldete Regen und Hunger mit.
Ich trotzte noch immer des Feindes Schlägen,
Und machte manchen forcirten Ritt;
Doch wie sie bei Jüterbock uns schlugen,
Bei Rollendorf und bei Großenhayn,
Wie sie von Kulm uns nach Dresden jugen,
Da mogte der Teufel mehr Feldherr seyn.
Ueberall saß der Feind uns auf den Flanken,
Wir wurden stets enger eingeschnürt,
Da faßt' ich endlich den großen Gedanken,
Der das letzte Unglück mir eingerührt.
Ich setzte den Rest auf Eine Karte,
Ich schlug mich drei Tage mit Wuth herum,
Und wie mich der Sieg noch immer narrte,
So kehrt' ich mit meinen Garden um.
Das andere Zeug gab ich verloren,
Es konnte vor Hunger doch nicht mehr gehn,
Der Tag, wo ich zog aus Leipzigs Thoren,
Wird ewig mir vor Augen stehn.

Flußgott.

Stürz' Dich ins Wasser, bist nichts mehr nütze,
Komm nur hieher, da ist's hübsch tief.

N. J.

Zum Teufel auch, hab' noch manche Stütze,
Geht ja wohl manchmal dem Größten schief.

Flußgott.

Doch ein General, der nicht mehr siegt,
Ist ein lahmer Fittig, der nicht mehr fliegt.

N. J.

Hab' ich nicht Frankreich, Italien dazu,
Holland, die Schweiz, Du Närrchen Du?

Flußgott.

So lange wie's währt.

N. J.

Was soll das heißen?

Flußgott.

Wer kann die Treue in Fesseln preisen?

N. J.

Sie ist bewährt.

Flußgott.

Wir werden es sehen,
Wenn erst die Heere uns näher stehen.

N. J.

N. J.

Du bist bedenklich?

Flußgott.

Ich läugn' es nicht,
Ich seh ein Gebäude, das reißend bricht.

N. J.

Die besten Säulen will ich wohl halten,
Und neue Schwingen zum Ruhm entfalten.

Flußgott.

Fortuna hat Dich zum Höchsten erhoben,
Sie zog aus dem Staube Dich hervor,
Ein gerechtes Schicksal hauft auch da droben,
Zum zweitenmahl steigst Du nicht wieder empor.
Stürz' nur hinab, thu der Welt den Gefallen,
So glaubt man, Du seyst als Soldat gefallen.

N. J.

Ich will nicht, ich muß noch rüstig stehen,
Mein Reich bleibt sicher vor jedem Feind.

Flußgott.

Wenn sich die Kosacken dazu verstehen,
Die haben es eben doch anders gemeint.

N. J.

Wie, wo, was hör' ich für tolle Worte,
Kosacken schon hier an meinem Rhein?

Das ist 'ne verfluchte Höllenhorde,
Der Satan kann wohl nicht schneller seyn.

Flußgott.

Ich merkt' es schon längst Deinem Schnupfen an,
Daß sie Dir vielen Schaden gethan.

N. J.

Als ob ich's geahndet schon vor Jahren,
Verwünscht' ich sie stets zur Höll' hinab,
Verhaßter wohl nie mir Truppen waren,
Sie peitschten mir manchen Soldat ins Grab.

Flußgott.

Was trieb Dich denn nur, hierher zu fliehn?

N. J.

Gieb den Kahn mir schnell, ich bitte Dich.

Flußgott.

Du konntest ja leichter nach Mainz hinziehn.

N. J.

Ich fliehe incognito, schäme mich.

Flußgott.

Hast Dir ja bei Hanau noch Ruhm erworben,
Ich sah es und hört' es, wie im Traum.

N. J.

Da bin ich vor Aerger beinah gestorben,
Wir retteten unsere Leiber kaum.

Flußgott.

Es war ein Empfang, der Euch Schmerz gemacht,
Habt dabei wohl an die Beresina gedacht?

M. J.

Gieb den Kahn, sonst denk' ich auch an den Niemen,
Wo man mich genarrt und preiß gemacht.

Flußgott.

Es wollte sich freilich nicht wohl geziemen,
Daß sie zu Reval Dich aufs Theater gebracht.

M. J.

Ich kenne den Autor von solchen Wischen.

Flußgott.

Es ist ein Mann, der Dich bitter haßt.

M. J.

Ach mögt' ihn meine Polizei erwischen,
Er hätte die längste Zeit gespaßt.

Flußgott.

Er sitzt im Trocknen und lachet Dein.

N. J. (in den Kahn steigend.)

Adè, ich fahr' über Deinen Rhein.

(man hört in der Ferne „Hurrah" schreien, er springt heraus.)

Sind die Unholde denn in allen Ecken?

Flußgott.

Da drüben sind welche, ich sag' Dirs ja.

N. J.

Pest und Tod, wohin mich verstecken?

Flußgott.

Der Feind ist diesseits auch sehr nah.

(Man hört einen deutschen Marsch schlagen.)

N. J.

Das fehlte noch, mich gar zu schänden.

Flußgott.

Was machtest Du auch für dummes Zeug?

N. J.

So rath', wo soll ich denn hin mich wenden?

Flußgott.

Versteck' Dich ins Schilf, da ist's hübsch weich.

(Man hört von einer andern Seite einen französischen Marsch.)

N. J.

Nun merk' ich Deinen verdammten Plan,
Der Feind soll hier mich sicher fahn;

Doch hör' ich zum Glück da noch Franzosen,
Und kann, wenn ich laufe, wohl zu ihnen stoßen.

(im Gehen:)

Zwei Königreich' gäb' ich jetzt für Ein Pferd.

Flußgott.

O still, die sind bald noch weniger werth.

(N. J. läuft davon.)

Vierte Scene.

Flußgott. (allein.)

Nun tanzet und woget, ihr muntern Wellen,
Der letzte Feind zieht auf ewig hin,
Ich sehe den Himmel sich freundlich hellen,
Die Freiheit ist heute der Welt Gewinn.
Ein fröhlicher Geist ist eingezogen,
Es jubelt hoch auf das deutsche Land,
Man ist dem deutschen Rhein gewogen,
Den schwer die Schmach des Fremdlings band.
Wacht auf, die lange im Guten zagten,
Bewohner des blühenden Thals am Rhein;
Die für die Freiheit das Leben wagten,
Die treuen Erretter, sie ziehen ein.

(Während der letzten Scene ist der Mond verschwunden, und der östliche Horizont ist von der aufgehenden Sonne geröthet.)

Der Greis wankt herbei.

Wie ist mir! — Hat der Träume Phantasie
Mich aufgeschreckt von meinem stillen Lager,
Die Gluth des irren Herzens mich getäuscht?
Was sind's für wunderbare Töne nur,
Die mir die Brust zur Hoffnung wieder heben,
Zu einem Glück, das längst ich aufgegeben?

Flußgott.

Hei, Alter, die deutschen Erretter kommen,
Das bange Sehnen wird heut' gestillt,
Die Ketten werden uns abgenommen,
Dein alter Wunsch wird nun erfüllt.

Greis.

O heilig hohe Ahndung, stilles Hoffen,
Erfüllt, erfüllt, am Abend meiner Tage?
Wo nehm' ich Kraft, daß ich solch Glück ertrage!

(Er sinkt betend auf seine Kniee, es naht ein junger Krieger und stürzt in seine Arme.)

Krieger.

Mein Vater, lieber, theurer Vater!

Greis.

Sohn!
Auch Du, gerettet Du an diesem Herzen?
Dem Sturm entronnen, wieder mir geschenkt,
In dieser Glorie einer neuen Zeit?

Sohn.

Ich bin entronnen jenen schnöden Reihen,
An die die Wuth des Herrschers mich gebunden,
Ich durfte mich der deutschen Sache weihen,
Und habe Freiheit, Ruhm und Glück gefunden.
So hofft ich einst das frohe Wiedersehn,
Und — was wir heiß gewünscht: Es ist geschehn.

Greis.

Nun mag der Tod mit meinen greisen Locken spielen,
Ich durfte noch einmahl des Lebens Freiheit fühlen.

(Er hält seinen Sohn fest an sein Herz gedrückt.)

Fünfte Scene.

(Der Marsch der Deutschen kömmt immer näher. Es ziehen rasch Jäger ein, und pflanzen deutsche Fahnen an das Ufer des Rheins.)

Chor der deutschen Krieger.

Der Sieg ist errungen,
Die That ist gelungen,
Es wehen die schimmernden Fahnen am Rhein.
Hinüber gedrungen,
Und Lieder gesungen,
Frei sollen die Fluren der Deutschen nun seyn.

(Es ziehen Landleute, Männer Weiber und Mädchen geschmückt heran, und halten Blumenkränze in den Händen.)

Chor der Landleute.

Willkommen, seyd uns willkommen,
Ihr Streiter fürs Vaterland,
Die Ketten sind abgenommen,
Wir tauschen ein heitres Band.
Willkommen am lieben Rheine,
Willkommen viel tausendmahl,
Ihr bringet im goldnen Scheine
Der Freiheit Morgenstrahl.

Chor der Krieger.

Wir haben gestritten,
Viel Sorgen erlitten,
Und endlich auf Gott und das Schwerdt vertraut,
Da sahen aus Mühen
Die Früchte wir blühen:
Wir haben gar herrliche Thaten geschaut.

Chor der Landleute.

Welche hohe, schöne Kunde,
Deutsche Freiheit, Siegerglück,
Tönt zu uns in heit'rer Stunde,
Aller Kummer flieht zurück.
Nehmt den Dank aus reinen Herzen
Siegerkränze schmücken Euch,
Und nach langen trüben Schmerzen
Glänzt der Lohn so schön und reich.

(Die Weiber und Mädchen bekränzen die Krieger.)

Stimmen, vom jenseitigen Ufer des Rheins:

Was wehen für Fahnen
An jenem Strand,
Welch fröhliches Ahnen
Die Kränze wand?

Chor der Landleute.

Die Fahnen verkünden
Den Rettungskrieg,
Die Kränze umwinden
Der Freiheit Sieg.

Stimmen von drüben:

Herüber! herüber!
Wir schmachten noch,
O, eilet herüber,
Zerbrecht das Joch.

Sind auch deutsche Brüder,
O, kommt heran,
Bringt Freiheit uns wieder,
Zerstört den Wahn.

Chor der Krieger.

Wir kommen, zu retten,
Was Brüder uns heißt,
Die fränkischen Ketten
Mit Lust zerschmeißt.

Heran zu den Waffen,
Erhebt die Brust,
Und, Siege zu schaffen,
Sey Sorg' und Lust.

Chor der Männer.

Wir schließen den Reihen
Uns an mit Lust,
Uns Siegen zu weihen,
Schwillt hoch die Brust.

Denn soll es gelingen,
Und enden recht gut,
Muß alles auch ringen
Mit Kraft und Muth.

Flußgott.

Frisch auf, Ihr seyd mir wackre Söhne,
Euch pflegte und nährte der alte Rhein,
Nun soll auch der Freiheit lichte Schöne
Für immer bei uns zu Hause seyn.
Die herrlichen Fluthen tragen nie wieder
Den schnöden Feind in Euer Land,
Liebt Euch nur herzlich, ihr deutschen Brüder,
Und knüpfet recht fest das heilige Band.

Schluß-Chor.

Die Fahnen der Freiheit so herrlich wehen,
Uns Deutsche umschlingt der Bruderbund,
Wir wollen im Kampfe recht muthig stehen,
Und alles, was krankte, sey nun gesund.

Schon strömen die Brüder von allen Enden,
Das herrliche Wunder mit anzuschaun,
Und mit uns zu streiten, das Werk zu enden,
Wir können auf deutsche Treue baun.

Für Freiheit, für Ehre, für deutsches Leben,
Für Fürsten, für Kaiser, für Vaterland,
Das soll ein gar herrliches Ringen geben,
Wir ziehen hinüber in Feindes Land.

Und haben wir Friede und Freiheit errungen,
So kehrt das Glück in die Heimath ein,
Es werden dann fröhliche Lieder gesungen,
Es füllt uns die Becher hoch Vater Rhein.

(Der Vorhang fällt.)

Die
Rheinfahrt.

Ein vaterländisches Drama
in zwei Acten.

Personen:

Graf von Drachenstein.
Adelbert, sein Sohn.
Der alte Bernhard.
Rosamunde, } seine Töchter.
Dorine, }
Heinrich, Dorinens Bräutigam.
Minnesinger.
Melisse, Nymphe des Rheins.
Ritter, Reisige, Knappen, Fischer, Hirten, Jäger, Nymphen.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Ländliches Thal am Rhein; links die Wohnung des alten Hillebrand, rechts ein Gebirge, im Hintergrund der Rhein mit fernen Bergen. Vor dem Hause steht eine hohe Linde, unter der der Minnesänger eingeschlafen liegt. Auf dem Rheine ziehen Fischer; durchs Thal Hirten; im Gebirge Jäger, und in der Ferne hört man die Trompeten der Reisigen.

Chor der Jäger.

Frisch auf zur Jagd,
Der Morgen lacht,
Den Speer in das Dickicht geschwungen.
Des Waldes Duft,
Des Berges Luft,
Ist fröhlich an's Herze gedrungen.

(Jagd-Musik von Hörnern.)

Chor der Fischer.

Auf des schönen Rheines Fluthen
Lustig hinab mit Ruderschlag,
Nehmt das Netz, die Angelruthen,
Segen verheißt der frohe Tag;
Wellen-Spiel
Frischt so kühl:
Munter, hinunter zum reichen Ziel.

(Musik mit Pfeifen nach dem Takte des Ruderschläge.)

Chor der Hirten.

Die Lerche singt,
Hinauf sich schwingt,
Mit jubelreichen Liedern;
Es füllt das Thal
Lust überall;
Laßt hoch sie uns erwiedern.
Viel Segen prangt,
Das Vieh verlangt
Hinaus zu den üppigen Weiden,
Der Glockenklang:
Mit Jubelsang
Laßt uns die Heerden begleiten.

(Flöten und Schallmeien.)

Chor der Krieger.

Hoch flattert das Fähnlein in Winden,
Hell ruft die Trommete zur Schlacht,
Frisch auf, uns're Feinde zu finden,
Wir siegen noch rüstig vor Nacht.
Es wiehern die Rosse so munter,
Es schlagen die Herzen in Lust,
Frisch auf, zu Thale hinunter,
Das Schwerdt in des Feindes Brust.
Im Kampfgewühl
Ist unser Ziel:
Hoch muthigt der Waffen hehr klingend Spiel.

(Trompetengetön.)

Die Jäger in der Ferne.

Im frischen Walde das Wild erjagt,
Hinauf, Hurrah, kein Jäger zagt.
Hallo! Hallo!

Die Fischer. (eben so.)

Die Morgenlüfte schwellen
Des Rheines kühlende, blaue Wellen:
Benutzt den Tag
Auf, Ruderschlag,
Hurrah, Hurrah!

Die Hirten. (eben so.)

Es winken die stillen, die freundlichen Plätze,
Zum süßen, kosenden, trauten Geschwätze;
Im Wiesenthal
Blüht ohne Zahl
Des Frühlings goldner Segen zumahl.

Die Krieger. (eben so.)

Ueber Berg und Thal zieht das blitzende Schwerdt,
Der tapfere Kämpfer ist Ehrenwerth,
Im Sturm und Braus,
Hinab, hinaus!

Jäger. (ganz fern verklingend.)

Süßes Waldesdunkel —

Fischer. (eben so.)

Blaue, spiegelnde Fluthen —

Hirten.

Kühler, murmelnder Quell —

Krieger.

Waffen glänzende Pracht —

Alle Viere.

Mir reget die Sehnsucht, — des Lebens Lust,
Tief auf die wogende, schwellende, muthige
Brust — —

(Die Musik verhallt in leisen Tönen, alles schweigt, der Minnesänger erwacht und richtet sich auf.)

Der Minnesänger.

Welch' süßer Traum hat mir das Herz bewegt,
So duftig frisch, wie dieser kühle Morgen,
Goldglänzend, wie des Thaues blinkende Perlen,
Die sich auf süßen bunten Kelchen wiegen?
Ich schlummerte so süß; hoch steht die Sonne,
Und alle Lust des Lebens zog in Bildern
So jugendlich mir durch die alte Brust.
Da klingen oft noch jene raschen Saiten
Der duftend süßen, freundlichen Erinnerung,
Und leiser Wiederhall ertönt mir dann
Herüber aus dem Lande ew'ger Jugend. —

Welch fröhlich Leben füllt das schöne Thal,
Wie blüht die Luft in tausend reichen Farben,
Die Fische tanzen in den klaren Fluthen,
Und süße Stimmen klingen dort herüber
Aus süßer Einsamkeit der Waldes Kühle.
Wie alles lebt in frisch gebohrner Jugend,
Weissagung redend an das ahndungsvolle Herz —

(es greift rasch in die Saiten seiner Laute.)

Wie bin ich so froh, so hochgemuth,
Wie strömt in den Adern die alte Gluth,
Wie ringt es und klingt es so fröhlich an's Herz,
Wie lebt es und webt es in Lust und Scherz —
Wenn der Frühling wieder blüht,
In die alte Heimath zieht —
O, Maien-Zeit,
O, Herrlichkeit,
Wie fliehen in dir alle Sorgen weit.

Rosamunde tritt auf mit einer Schaale Milch.

Rosamunde.

Guten Morgen, lieber Sänger,
Du bist früh auf mit den Lerchen.

Minnes.

Danke, liebe Rosamunde,
O der Morgen ist so schön,
Wie nur Deine süßen Lippen
Immer ihn mir wünschen mögen.

Rosam.

Wie die ersten Strahlen glommen,
Schönen Tages frohe Boten,
Schlossen erst sich meine Augen.
Ah, es tönten gar zu herrlich
In des Mondes Silberglanze
Nachtigallen-Zauberlieder.

Minnes.

Hast nicht viel geschlafen, Schäfchen —

Rosam.

O, wer mag die Pracht verschlafen —

Minnes.

Wenn das Herzchen heiß sich sehnet
Nach des Vielgeliebten Nähe.

Rosam.

Stille, stille, lieber Sänger.
(ihm die Milch reichend.)
Willst Du Dich nicht hier erquicken
An der süßen, frischen Milch?

Minnes. (nehmend.)

Danke, liebe Rosamunde,
Süßwillkommen ist die Gabe,
Könnt' ich doch Dich auch erquicken.

Rosam.

Könntest Du mein Sehnen stillen. —

Minnes.

Mußt mir hübsch Dein Herz erschließen.
Will mit Lied und Wort Dich trösten.

Rosam.

Ach, die klingen und verwehen
Mit der Blüthe leichten Flocken,

Und sie zaubern mir den Gram
Nicht aus dem bedrängten Herzen.

(sie seufzt tief.)

Minnes. (spielend.)

Ein freundlich Wort,
Ein süßes Lied,
Das lindert den Schmerz der Liebe,
Und unverhofft
Krönt Lieb' um Lieb'
Den Kummer der sehnenden Triebe.
Die Welt ist so reich an Liebes-Glück,
Den Muthigsten gönnt sie den freundlichsten Blick.

Heinrich und Dorine kommen gesprungen.

Dorine.

Halt, nur noch ein einzig Wörtchen!

Heinrich.

Nein, ich muß wahrhaftig fort,
Wie viel lieber ich auch bliebe.

Dorine.

Es giebt Strafe.

Heinrich.

Hoff' ich nicht.

Dorine.

Keinen Kuß —

Heinrich.

Gilt's Gewalt.

Mines.

Nun, was treibt das lust'ge Volk denn?

Rosam.

Stellen sich, wie kleine Kinder;
Immer necken, immer drohen.
Laß ihn doch, er geht nicht weit,
Ist gewöhnt an's süße Brod,
Das die Liebe hier ihm spendet.

Heinrich.

Alles Eilen, alles Jagen
Geh't aufs balde Wiederkommen,
Dem kein Scheiden wieder folget.

Dorine.

Süße Stunde, die bald nahet. —

Heinrich.

Sieh'st Du Liebchen, da ist Manches
Noch von mir hübsch zu bedenken;
Jedes Plätzchen wird geschmücket,
Wie's die Zeit der Liebe heischt,
Alles ist nun bald im Stande.

Dorine.

Thut auch Noth, denn Morgen — Morgen —

Heinrich.

Ist der frohe Hochzeitstag.

Dorine.

Dann trennt nichts uns jemahls wieder.

Heinrich.

Lieb' um Liebe, Glück um Glück.

Rosam.

Seligkeit so froher Tage:
Wer in Sehnsucht nach Euch schmachtet,
Ohne Hoffnung in die Weite,
Muß in stiller Einsamkeit
Frohen Jubels Nähe meiden.

(sie geht nach dem Walde.)

Dorine.

Wüßt' ich nur, was Rosamunden,
Meiner lieben Schwester, fehlt. —

Heinrich.

Sehnsucht, Liebe und Verlangen
Quält sie, wie sie uns gequält,
Da das schöne Ziel noch ferne,
Dunkle Wünsche nur im Busen,
Mit der Liebe Zweifel rangen.

Dorine.

Ach, ich meine, alles müßte
Meinen frohen Jubel theilen.

Heinrich.

Zeit bringt Rosen, Sehnen, Liebe;
Liebe, Gegenlieb' und Glück.

Dorine.

So giengs uns, doch wohl nicht Jedem.
Ach, der Weg führt oft gar irre
Durch des Lebens bunte Pfade
In der Liebe reiches Land.

Heinrich.

Blühen, Hoffen und Genießen
Lehrt die schöne Maien-Zeit,
Laß uns ihrem Beispiel folgen;
Und mein guter alter Sänger,
Dichte mir fein hübsche Lieder,
Die Du uns zur Hochzeit singst.

Dorine.

Gieb dem Bräut'gam gute Lehren.

Heinrich.

Mahn' die Braut hübsch an ihr Glück.

Minnes.

Was die volle Seele spendet,
Soll in Sang und Klang hinströmen.
O es lebt wie tausend Lieder
Mir im froh bedrängten Herzen.

Heinrich.

Nu Ade, mein feines Liebchen.

Dorine.

Bleib doch noch ein kleines Weilchen,
Ist ja noch so früh am Tage.

Heinrich.

Morgenstunde — Gold im Munde:
Denke an den alten Spruch;
Alles muß ich heut vollenden,
Noch des Stübchens bunte Zierde,
Und den Schmuck der kleinen Wirthschaft,
Sollst Dich wundern, wie so lieblich,
Wie so traulich, wie so heiter
Unser stille Wohnung lacht.
Vor dem Häuschen blüht ein Garten
Wo ich manches Blümchen pflanzte,
Kleine Beete, stille Plätzchen,
An dem Bächlein, das süß murmelnd,
Durch die blüh'nden Büsche rinnt.
Da giebt's Schmerlen und Forellen,

Und ein Kähnlein, das ich baute,
Soll uns Abends lieblich schaukeln.

Dorine.

O wie herrlich, o wie herrlich!

Heinrich.

Kennst doch auch das schmale Pfädchen,
Das hinauf im kühlen Dunkel,
Unter hängendem Gezweige,
Nach des Berges Höhe führet?

Dorine.

Wo die süßen Beeren wachsen,
Und die schönen Lamberts-Nüsse,
Wo viel tausend Veilchen blühen,
Lust'ge Vögel fröhlich nisten,
O, da kenn' ich jedes Plätzchen,
Das als Kinder wir durchkrochen,
In dem Jubel junger Jahre.

Heinrich.

Nun, weils da so schön und lieblich,
Hab' ich hübsch den Weg gelichtet,
Und an jener theuren Stelle,
Wo wir oft im Schatten saßen,
Süßberauscht von frischen Düften
Nachtigall und Amsel horchten,

Und hinab mit Sehnsucht blickten
In des bunten Thales Treiben,
Hab' ich uns ein stilles Hüttchen
Schön gebaut und bunt geschmücket.

Dorine. (ihn umarmend.)

Lieber Heinrich, welche Freude,
Welch ein Leben soll das werden.

Heinrich.

Siehst Du wohl, wie ich hübsch sorge
Für die Freude meines Liebchens:
Viel ist nun noch zu vollenden,
Manches Blümchen Dir zu pflanzen,
Dies und jenes zu besorgen.
Vor der Thür zu beiden Seiten,
Richt' ich zierlich weiche Sitze.
Um die Fenster zieh' ich Reben,
Und Gehänge, reich von Blumen,
Sollen Schatten, Düfte spenden.

Dorine.

Und die Lust soll ewig blühen.
O welch Leben, welche Freude.

Heinrich.

Nun ade, bis diesen Abend.

Dorine.

Aber hör', ja nicht zu lange.

Heinrich.

Eh die Abendsonne sinkt,
Kehr' ich in des Liebchens Arme.

Dorine.

Und dann essen wir im Garten,
Unter unsrer großen Linde,
Will dein Leibgericht heut' kochen. —
Und dann gehen wir spatzieren
An dem Ufer unsers Rheines,
Suchen uns ein trautes Plätzchen,
Setzen uns auf duft'gen Rasen,
Horchen da der Nachtigallen,
Sehn des Mondes Strahlen wallen
Auf den schimmerndhellen Fluthen,
Plaudern viel von süßen Dingen,
Von der künft'gen schönen Zeit,
Wie wir uns so hübsch einrichten,
Wenn wir erst beisammen wohnen,
Arbeit, Liebe, Müh' und Lust,
Alles leicht im bunten Wechsel
Unsre Tage heiter bindet.
O wie viel ist zu berathen!

Heinrich.

Und wie wird mein Herz dem schönen
Abend heiß entgegen schlagen.

Dorine.

Lebe wohl, und Kuß um Kuß.

Heinrich.

Bis die Abendglocken klingen,
Lebe wohl, auf Wiedersehen.

(ab.)

Dorine.

Nun will ich auch an die Arbeit:
Ohne Sorg' und Müh' am Tage
Schmeckt die Lust des Abends nicht.
Lebe wohl, mein alter Sänger,
Sinne hübsch auf schöne Lieder,
Hörst du wohl, ade, ade!

Minnes. (freundlich)

Ihr habt sie mir ja schon ins Herz diktirt,
Was brauch ich da zu sinnen, liebes Mädchen?

(sie geht, er blickt ihr lange nach.)

O Süßigkeit der frohen Jugendlust,
Du Blüthenzeit, du Duft des heitern Lebens,
Wie rinnt in dir ein Strom von ew'gen Freuden.

Wohl

Wohl dem, dem auch im späten Alter noch
Ein Nachklang bleibt der einst gelebten Zeit,
Wie süße Frucht im segensreichen Herbste
Mit Lust erinnert an den Blüthen-Lenz,
Und vorwärts nur, zum ewig Frischgebornen,
Nicht rückwärts lenkt der Sehnsucht Flügelschlag.
Wie hat es doch die warme Brust geregt
In süßer Ahndung einer ew'gen Jugend.

(er greift in die Saiten.)

Es steigen alte Lieder
In wunderreichem Ton
Von goldnen Höhen nieder,
Sie sprechen dem Alter Hohn.
Es ziehen verwischte Gebilde
In glänzenden Farben vorbei,
Es tönet so leise, so milde,
Von alter Liebe und Treu.
Sind funfzig Sommer geschwunden,
Ist alles, was war, dahin,
Was Leben und Muth verbunden,
Hat's keinen bleibenden Sinn?
Laß ziehen, laß wechseln, laß treiben
Des Lebens farbigen Schein,
Die Jugend muß blühen und bleiben,
Tief in des Herzens Schrein.

(Der alte Bernhard kömmt aus dem Hause.)

Bernhard.

Gott grüß Dich, Bruder, schon erwacht und munter?

Minnes.

Ich habe heitre Stunden hier genossen
In der Erinnerung, die der Frühling weckt,
Wenn er mit seines Zaubers reicher Pracht
Wie Chorgesang das alte Herz anregt.

Bernhard.

Ja, 's ist eine schöne Zeit, es wird mir immer,
Ich weiß nicht wie, so wunderbar, so fröhlich.

Minnes.

Du Glücklicher, willst morgen Hochzeit machen,
In deiner Kinder Lust dich noch verjüngen?

Bernhard.

Ja wohl, 's ist Zeit, soll ich noch Enkel wiegen.
Ein lustig, fröhlich Mädchen ist Dorine,
Der Heinrich ein gar wackrer, braver Bursch,
Es giebt ein glücklich Paar —

Minnes.

Doch Rosamunde
Hegt was Geheimes in dem stillen Herzen.

Bernhard.

Das Mädchen hat wohl allerlei im Kopfe,

Sie ist nicht munter, wie's der Jugend ziemt;
Das hat so seine eigene Bewandniß.

Minnes.

Der Liebe Sehnen macht oft viele Sorgen;
Laß sie, sie wird ihr Herzchen schon eröffnen,
Und lustig strömt dann alte Jugendlust.

Bernhard.

Wer hätte das gedacht, als wir einst schieden
Vor dreißig Jahren —

Minnes.

O, welch' lange Zeit!
Ich folgte da dem Zug ins heil'ge Land,
Mit unsern Kreuzesrittern, hohen Helden.

Bernhard.

Ich wollte auch; weißt' noch, wie mich das quälte,
Das zog mich hin, und hielt zurück, und trieb
So toll und bunt sich um, bis ich dann blieb.
Je nun, Gott hat's gewollt, und meine Lieben,
Und Alles ist zum Besten ausgeschlagen.

Minnes.

Das sieht man nur erst klar an seinem Abend,
Wie alles so recht kam, wie's kommen mußte.

Bernhard.

Komm, setz' Dich her, erzähl' von alten Dingen,

Vom edlen Herzog Gottfried von Bouillon,
Von seinen kühnen großen Heldenthaten.

Minnes.

Das war 'ne Zeit — O je, wie wird mir doch
So wunderbar, denk' ich daran zurück,
Gerad, als wenn man alte Mährchen mir
Aus grauer Helden-Zeit, voll Kraft, erzählt.

Bernhard.

Ist's doch fast mährchenhaft, was da geschah.

Minnes.

Ach, und dahin, gleich einem bunten Mährchen,
Ist alles das gezogen, fern hinab
Die reiche lebenvolle Zeit, die ich da lebte,
Nah' liegt sie bei den Spielen meiner Jugend,
Die edlen Helden sind schon all' hinüber,
Im stillen Grabe modert ihre Asche,
Und Meßgesang klingt um ihr Seelenheil
Aus hohem Dom, wo Siegeshymnen schallten.

Bernhard.

O, wer doch auch das alles mit erlebt,
Den hohen Held gesehn am Ziel des Sieges,
Dem hochbegeistert schlug die freie Brust,
Mit heil'gem Sinn, im Drange kühner Thaten.
So weit — so groß — so hoch hat er gerungen,

Hat siegreich Euch geführt in ferne Länder,
Und ich bin immer auf dem kleinen Fleck geblieben —

Minnes.

Sey Du vergnügt, es giebt in weiter Welt
Kein Fleckchen, das so schön, so theuer ist,
Als unsrer Heimath süßer, heil'ger Boden —
Und thatenlos verging Dein Leben nicht.

Bernhard.

Nein, nein, wahrhaftig nicht, ich habe mich
Gar muthig durch das bunte Drängen durchgeschlagen;
Half ich den schönen Rhein nicht einst vertheid'gen,
Und unser freies deutsches Land beschützen,
Als jenes leichte Volk von fremder Zunge
Den Einfall wagt', im tollen Sinn getrieben?

Minnes.

Ey, ey, da kam es wahrlich unrecht an;
An deutscher Kraft und freiem muth'gen Sinn,
Da reibt sich keiner leicht, und muß zuletzt
Der Keckste auch ein schmählich Ende nehmen;
Denn fremdes Joch ist nicht für deutsche Herzen.
Und wo noch Sinn für alte Freiheit ist,
Ist auch die Kraft, sie redlich zu vertheid'gen.

Bernhard.

Hast Recht, hast Recht, das hab' ich stets gefühlt,
Und steh' ich so an jenem hohen Ufer

Des alten deutschen segensreichen Rhein,
So dünk' ich mir als Deutscher recht was Großes,
Und glaube, daß kein Feind ihn überwindet,

Minnes.

Zwar spricht man wieder viel von einem Zuge
Ins deutsche Land —

Bernhard.

Zum Teufel auch,
So muß die deutsche Jugend schnell hinaus
Und kräftig uns're alten Grenzen schützen,
Da ist mir gar nicht bang —

(Man hört plötzlich Trompeten.)

Minnes.

Horch, horch, Trompetenklang —

Bernh.

Muth'ge Jugend zieht zum Streite.

Minnes.

Sie bringen wohl Kunde von rüstigen Thaten.

Bernh.

O wie mein Herz schwillt bei den muntern Tönen.

Minnes.

Die Träume alter Zeiten
Zittern durch die schwellende Brust.
Horch, horch, Gesang.

Chor von Reißigen, in der Ferne.

O Rhein, du mächt'ger Strom,
Wie umfängst du so heiter
Den irrenden Waller,
Mit deinen blühenden Ufern — —
Du süßer Rhein,
Wo duftige Beeren
Hochschwellen und wachsen,
Wo kühne mächtige Festen thronen,
Auf drohenden Klippen
Muthige Helden hausen,
Freundlich alte Mähren locken,
Goldne Freiheit süß
In die muthigen Herzen strömt,
Schwellende Fluthen,
Deutsche Gauen umschließend,
Mit silbernem Bande.
Hier hausen die Ritter
Die Stützen, die Hohen,
Die mächtigen Helfer,
Die, deutsche Freiheit bewahrend,

Das rächende Schwerdt
In nervichter Rechte tragen.

Bernh.

Hörst du es, Alter, ey was mag das seyn?

Minnes.

Die heischen Hülfe von der Kraft am Rhein.

Bernh.

Wie, hätten kecke Frevler es gewagt —

Minnes.

Da sind sie schon, wir werden's hören.

Bernh.

He!
Hierher, kehrt ein!
(ein Trupp Knappen und Reißige reiten heran.)
Willkommen hier am Rhein!

Ein Knappe.

Gott grüß Euch —

Bernhard.

Sitzet ab.

Knappe.

Wir eilen sehr,
Doch woll't Ihr einen Labetrunk uns reichen,
So nehmen wir's mit vielem Danke an.

Bernhard.

Sogleich, recht herzlich gern; he Michel bringe
Doch Wein heraus, recht gut und kühl, geschwind.

Knappe.

Und haust nicht hier der Graf von Drachenstein,
Der kühne Held mit seinem tapfern Sohne?

Bernhard.

Ja wohl, gleich hinter jenem Walde seht
Ihr hoch die Burg auf kühnen Felsen thronen;
Bedürft Ihr etwa seiner Hülfe gut?
Was bringt Ihr uns für Mähre, redet, redet!

Knappe.

Aus Frankreich ist ein kecker Haufen kommen,
Von Rittern und von Reißigen, die sind
Verrätherisch in deutsche freie Gaue
Mit großer Macht gebrochen, nahe dem Rhein.

Minnes.

Hab's doch geahndet.

Bernhard.

Ey potz Element,
Am Rhein, da ist ihr Ziel, so wahr ich lebe,
Der trägt gar ungern Feinde und Verräther.

Knappe.

Das gebe Gott, ich bin gesandt zum Grafen,
Soll Hülfe heischen, mächtig ist sein Ruf,
Und uns hat Unheil und Verrath gepackt;
Drei deutsche Ritter sind gefangen worden,
Der Feind haust in dem Land mit wüth'gem Sinn,
Da brauchen wir 'nen guten festen Damm.

Bernhard.

Der soll Euch werden, Rache auch dazu.
Hier trinkt den kühlen Wein, dann fort, schnell fort!

(sie trinken.)

Minnes.

Ihr armen Saiten, sanget eben noch
Des Maies Lust, des stillen Thales Frieden,
Und schon ziehn ferne Wetter drohend auf,
Und vor dem nahen Sturm erzittert schon
Im leisen Hall das zarte Saitenspiel.

Knappe.

Recht vielen Dank, Ihr habt uns sehr erlabt,
Und nun lebt wohl, lebt herzlich wohl.

Bernhard.

Ihr seyd
Auf gutem Weg, ich wünsch Euch alles Glück.

Knappe.

Der Graf soll wohl dem Ding ein Ende machen.

(sie reiten fort.)

Bernhard.

Komm', alter Freund, gelegen ist mir's nicht,
Doch wer kann's ändern, und es bleibt nicht lange,
Das weiß ich wohl, komm' mit in meine Hütte,
Wir wollen unsre alten Schwerdter putzen,
Wenns Noth thut, fechten wir auch noch Eins mit.

Minnes.

Da lebt die Kraft auf in der alten Hand,
Gilt es für Freiheit und für Vaterland.

(sie gehen ins Haus.)

Chor der Reißigen, indem sie ins Gebirge ziehen.

Was rauschet so kühl tief unten?
Der mächtige Strom, der Rhein;
Unser Ziel ist hier gefunden,
Lust zieht in die Herzen ein.

Was rauschet so hehr hoch oben?
Der deutsche Eichen-Hayn,
Den lasset im Lied uns loben,
Und tönt Trompeten drein.

Denn stark, wie des Waldes Brausen,
Und rein, wie des Stromes Fluth,
Dazwischen die Rüstigen hausen,
Die deutschen Ritter gut.

An Rheines Fluth,
Haust deutscher Muth,
Er thronet hoch oben auf Bergen gut.

Zweite Scene.

Einsamer Wald.

Rosamunde (kömmt traurig gegangen.)

Wie der Frühling zieht
Ueber Berg und Thal,
Ach, das Herze flieht,
Freud' und Lust zumahl;
Denn wo Schmerz und Liebe ringen,
Kann kein Glück zum Herzen dringen.
Alles athmet Lust,
Lieb' und Lebensglück,
Und in meiner Brust
Kehrt der Gram zurück,
Denn bei hoffnungslosem Wähnen,
Stirbt das Herz in stillem Sehnen.

Hier ist es einsam still, hier mahnt
Des Thales Jubelreiche Lust
Mich nicht an das, was ich entbehre:
Hier will ich Trost für's wunde Herz mir suchen.
Wie stille Geister zieht es fern
Durch hochgewölbtes Waldesdunkel,
Und Sehnsuchtsvolle Töne klingen
Aus trüber Einsamkeit der grünen Hallen.
Hier weil' ich gern, hier fühl' ich mich
Allein mit meinem stillen Gram,
Befreundet fühl' ich meinen Schmerz,
Und fern verhallt der Jubelndfrohen Scherz.

(man hört Hörner.)

Horch, horch, die sehnsuchtsvollen Töne
Der Jagdmusik erklingen fern
Durch stille Waldes-Einsamkeit,
Sie naht, sie naht — und mit ihr Jägersruf;
Soll hier denn auch mein trüber Schmerz
Der muntern Zeugen nicht entbehren;
Hinweg ins düstre Dunkel will ich fliehn,
Bis Hörnerschall und Ruf vorüberziehn.

(sie will ins Dickicht gehen. Ritter Adelbert springt ihr entgegen.)

Adelbert.

Was seh' ich, träum' ich oder wach' ich,
Solch köstlich Wild stößt mir im Hochwald auf,

Bist Du es Rosamunde, oder ist's
Dein Bild, geliebtes, süßes Mädchen?

Rosamunde.

Ich bin es, theurer Adelbert, doch fliehe —

Adelbert.

Ich fliehn, mein Glück verscherzen, das so früh
Am ros'gen Morgen huldreich süß mir lacht;
Was sollte dann des Tages lange Weile?

Rosamunde.

Laß mich dem Gram, der stillen Einsamkeit,
Daß ich mit meinem Leben auch die Liebe
Ausweine aus dem Sehnsuchtsschweren Herzen.

Adelbert.

Bin ich nicht Adelbert, der Dich so heiß,
So innig liebt, und mehr noch, wie sein Leben?

Rosamunde.

Du bist es, ja, und dennoch nimmer mein,
Drum tödtet mich der stillen Sehnsucht Pein.

Adelbert.

Schlägt mir kein muthig Herz in dieser Brust,
Hab' ich denn keinen Willen, frei zu leben?

Rosamunde.

Ich unglückselig armes Hirtenmädchen,
Wie wollt' ich zu der hohen Burg des Grafen

Von Drachenstein den Blick erheben dürfen?
O wie ich zittre, denk' ich Deines Vaters!

Adelbert.

Der ist gar streng und wild, ja, Du hast Recht,
Er giebt den Willen nicht, hegt andre Pläne,
Ich weiß es wohl — und dennoch bleibst Du mein,
Auf ewig mein —

Rosamunde.

Ach nimmer werd' ich's, nimmer —

Adelbert.

Und soll't ich mit Dir in die Thäler fliehn —
Zu stillen Hirten — nimmer laß ich Dich.

Rosamunde.

O wie des Frühlings neuerwachend Leben
So ernstvoll mich jetzt an mein Unglück mahnt.
Da springt die frohe Schwester mit dem Liebsten
So fröhlich durch das Blumenreiche Thal
Dem heitern, nahen Hochzeitstag entgegen,
Und ich muß stilles Waldesdunkel suchen,
Den Gram ausweinen aus der schweren Brust.
O flieh mich, Liebster, nie bist Du für mich;
Es war ein bunter Traum, ein freundlich Mährchen,
Dies Liebeleben, das so glücklich mich gemacht.

Ich war süß eingelullt, ich armes Kind,
Und träumte still das heitre Leben fort.
Nun wird es Tag, ich wache schauernd auf,
Das ganze Traumgebild' ist hingeschwunden:
Sey glücklich, lebe wohl, nie werd' ich Dein —

Adelbert. (sie in seine Arme schließend.)

Nein nimmermehr kömmst Du aus meinen Armen.

Rosamunde.

Zum letzten mahl, mein liebster Adelbert,
Doch bei des Waldes heil'ger Stille schwör ich:
Ich kann aus meinem Herzen nie Dich tilgen.

Adelbert.

Ich baue fest auf Deine Liebe, wie auf Felsen.

Rosamunde.

O denke auch zuweilen meiner gern
Im Glück, das Dir Dein hoher Stand beschert,
Wenn Du hinab am Rheines-Ufer wandelst,
Und all' die stillen heitern Plätzchen siehst,
Wo wir so glücklich frohe Stunden träumten.

Adelbert.

Kein Traum, kein Traum —

Rosamunde.

Wir müssen nun erwachen:
Umsonst hältst Du die Scheidestunde auf.

Adelbert.

Wer rettet mich aus schnöden Zwanges Fesseln,
Wer hilft mir frei der Liebe Glück erbeuten,
Wer hilft des Vaters Herz mir überwinden,
Wer giebt mir Schutz und Rath, wo Kraft nichts gilt,
Und Pflicht den Willen beugt in rascher Brust?

(er schlingt trübe seine Arme um Rosamunde und lehnt sein Haupt auf ihre Schulter.)

Fee Melisse, (als altes Mütterchen, tritt hinter sie und spricht freundlich, indem sie Adelbert auf die Achsel klopft.)

Das will ich wohl, wenn Ihr nur ernstlich wollt,
Und bald, recht bald. — Ihr schaut mit großen Augen
Mich zweifelnd an. — He, trauet Ihr mir nicht?

Rosamunde.

Ach gutes Mütterchen, wo denkst Du hin —

Adelbert.

Dein Trost ist gut beim stillen Spinnerocken.

Melisse.

He, junger Ritter, still und nicht zu vorlaut,
Du kennst mich nicht — thut nichts — da meine Hand,
Aus ihr empfängst Du heut' noch Rosamunden.

Adelbert.

Wie, Alte, wie?

Melisse.

Doch mußt Du sie verdienen.

Adelbert.

Womit, womit, ich wage Alles gern.

Melisse.

Kannst Du für sie im Kampf Dein Leben wagen,
Die Freiheit deutscher Gaue kämpfend schützen,
Im wilden Sturm des Vaters Leben retten
Und alten Heldenruhm in frischem Muth erringen?

Adelbert.

Wie sollt' ich nicht, wenn mich der Herr beschützt.
Doch wo ist Aussicht, wo Gelegenheit,
So glorreich Rosamunden zu verdienen?

Melisse.

Noch heute, junger Ritter —

Adelbert.

Wie, noch heute?

Melisse.

Du staunst — still nur, das Räthsel soll sich lösen,
Gieb mir die Hand, willst Du die Braut verdienen?

Adelbert.

Ich schwör' es hoch —

Melisse.

Nun, gut, so ist sie Dein.

Adelbert.

Du wunderbare Alte, was beginnst
Du für ein räthselhaftes Spiel mit mir?

Melisse.

Du zweifelst noch; horch, die Trompeten schallen,
Sie rufen schon Dich in die Schranken hin,
Um da für Freiheit und für Lieb' zu kämpfen.
Nimm es zum Zeichen hin, daß ich Wahrheit rede.
Und lebet wohl, noch heut seh' ich Euch wieder.

(Sie geht schnell in den Wald. Trompeten erschallen aus der Ferne.)

Adelbert.

He, alte Mutter, he; — fort ist sie schon.

Rosamunde.

Horch, wie Trompetenschall so muthig tönt —

Adelbert.

Hat Wahrheit sie geweissagt, — soll ich glauben?
Es ist mir wunderbar bei ihrem Wort zu Muthe.

Rosamunde.

Ich kenne lange schon die gute Alte,
Als Kind hat sie mich oft mit Beeren, Früchten
Und wunderschönen Blumen sehr erfreut,
Mir Liederchen von wunderbarem Sinn
Gelehrt, und oft, wenn ich hier einsam still
Spatzieren gieng, und sinnig mich ergötzte,
So trat sie freundlich aus des Waldes Dunkel
Mit Lächeln mir entgegen, und sie führte
Da oft so wunderlich geheimnißvolle Reden.

Adelbert.

Ist sie vielleicht des Haines stiller Geist,
Der mächt'gen Feen Eine, gütig waltend?
O Rosamunde, wenn sie Wahrheit redet —

Rosamunde.

Wie schwillt mein Herz bei diesem bangen Hoffen.

Stimmen in der Ferne.

Hoho, herbei
Graf Adelbert,

Du kühner Mann,
Zum Kampf, zum Streit!
Heran, heran,
Im Waffenschmuck,
Denn Hülfe heischt
Das Vaterland
Von Deiner Kraft,
Heran, heran,
Die Waffen an.

Adelbert.

Der Reißigen und Knappen Stimme ruft,
Nun ehr' ich hoch der Alten schönes Wort,
Es naht das Vorspiel einer hohen That;
Mein Herz schlägt ahndungsvoll —

Rosamunde.

Du ziehst zum Kampf,
O, wie die Angst in meinem Busen woget.

(man hört von allen Seiten Trompeten und Hörner näher und immer näher.)

Adelbert. (sie rasch umarmend.)

Ich darf nicht länger weilen, lebe wohl.

Rosamunde.

O lebe wohl, doch kehre glücklich wieder. —
Nun ist er fort, der Liebste — ach, schon fort,
Und ich steh' einsam und verlassen,

Und immer tönt der Alten Rede mir,
Wie dumpfer Glockenschall ins bange Ohr.
Im Kampf soll diese Liebe Glück gewinnen,
In blut'ger Schlacht —? O, weh, wie wird
das enden,
Du arme, arme Rosamunde du.
Ihr stillen Zeiten, wo es Friede war,
Wie draußen in der Welt, so hier im Busen,
Wo seyd ihr hin, ihr heitern Jugendtage,
Wo mir das Herz vor Lust oft springen wollte,
Wo ich im Jugendmuthe fröhlich raste,
Bald in dem Thal, bald auf des Berges Höhn;
Da war die ganze Welt mir nur ein Spiel,
Und jedes traulich süße Plätzchen eine Welt,
Da kannt' ich keine Noth, kein banges Sehnen,
Und alles wich dem Glücke frohen Daseyns.
Könnt' ich aus dieses Sturmes droh'nden Wettern
Zurück in Eure stillen Hallen fliehn. —

(sie geht langsam in den Wald. Aus der Ferne ertönt Gesang der Krieger.)

Chor.

Wohlauf, wohlan, wenn's Freiheit gilt,
Da zaudert kein deutscher Mann,
Es drohn des Feindes Waffen wild,
Er zieht gerüstet heran.

Doch in der Brust wohnt alte Kraft,
Das Schwerdt schwinget Jugendmuth;
Ins Kampfgewühl, den Sieg geschafft,
Und Rache in Feindes Blut!

Hoch strahlt der Sonne heißer Glanz,
Hoch glühen die Herzen all',
Wohlauf, wohlauf, zum Waffentanz,
Mit Schwerdter- und Hörnerschall.

Und wenn die Sonn' am Abend sinkt,
Dann hat die Freiheit gesiegt,
Und freundlich, friedlich die Heimath winkt,
Und lustig das Banner fliegt.

(Die Musik verhallt, der Vorhang fällt, man hört ferne Märsche, und endlich eine rauschende Symphonie im Orchester.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

(Wald nahe an der Straße. Unter Bäumen liegt ein Trupp Reisige des Grafen von Drachenstein gelagert.)

Chor der Reisigen.

Tönt noch nicht bald,
Hell durch den Wald,
Der Ruf zum Kampf, der so fröhlich schallt?
Es wogt das Blut,
Im hohen Muth,
Wir sind gerüstet in Waffen gut.

Chor der Feinde aus der Ferne.

Hinan gedrungen,
Den Speer geschwungen,
Das Schwerdt in der rüstigen Hand gezückt,
In Feindes Gauen,

Laßt kühn uns schauen
Ob uns das herrliche Wagstück glückt.

Chor der Reisigen.

Horch, horch, der Feind,
Wie kühn er's meint,
Doch droht er umsonst, denn wir sind vereint;
Für's Vaterland
Uns süß umwand
Der muthigen Treue hochstrahlendes Band.

Chor der Feinde in der Ferne.

Die Welt durchschweifen
Und lustig streifen
Durch Feindes Lande mit weh'ndem Panier,
Im kühnen Ringen
Zum Siege dringen,
Das ist dem Manne wohl Lust und Zier.

Chor der Reisigen.

Des Feindes drohn,
Im kecken Ton
Findt bald vor rüstigen Streitern den Lohn.

Chor der Feinde.

Hinaus in die Schranken,

Kein Zögern, kein Schwanken,
Schon flimmert der Sieg in den glühnden Gedanken.

Chor der Reisigen.

Die Ritter ziehn,
Wie Flammen sprühn;
Wohlauf, wohlan, die Trophäen blühn;
Das Schwerdt heraus,
Im Sturmes Braus,
In's freie Feld, in die Schlacht hinaus. —

(Alle springen mit ihren Waffen auf, die Trompeten schmettern; der alte Graf von Drachenstein reitet mit seinen Mannen gerüstet ein.)

Graf.

Wohn' ich so lang auf jener hohen Burg,
Die ich von freien Vätern einst ererbte,
Und sah hinab in freie deutsche Gaue,
So lange schlug dies Herz in freier Brust
Und athmete der freien Wälder Duft
In regem Lebensmuth und frischer Kraft,
Und an dem nah'nden Abend meines Lebens
Soll ich hier fremde Waffen siegreich sehen,
Wo deutsche Banner nur zu Lust und Kampf
Durch so viel lange Jahre sicher zogen?
Hervor, wem deutsches Blut im Herzen schwillt;

Das Schwerdt gezückt; den heil'gen freien Boden
Soll ungerächt kein Frevelnder entweihen;
Nah' ist der Feind, Ihr Alle wißt die Kunde,
Ihr theilt den Sinn, der mich in Harnisch jagt,
Trompeten schmettert, siegreich ist die Stunde,
Bereuen soll der Feind, was keck gewagt.

Alle (jubelnd).

Hoch lebe der Graf von Drachenstein!

Graf.

Noch naht mein Sohn mit auserles'ner Jugend,
Doch kocht das Blut, ich kann nicht länger harren;
Wohlauf, ich will den Weg zum Sieg ihm bahnen.

(Er sprengt hinaus, alle folgen ihm, Trompeten ertönen.)

Alle.

Hallo, zur Schlacht,
Dem Führer nach!
Die blitzenden Waffen zur Hand,
Es gilt für Freiheit und Vaterland!

(Die letzten Töne verklingen fern, Adelbert reitet ein mit seinen Freunden und Gefolge.)

Adelbert.

Noch nicht am Ziel, wo lodern denn die Flammen,
Wo haust das Wetter, hat uns denn der Zorn

Wohl abgeleitet von der rechten Bahn? —
Doch horch, dort vorwärts klingen helle Töne,
Und Kampfgetös; — wie schwillt die rege Brust!
Wohl überall verfolgt mich jenes Bild
Verheißnen Glücks, und Gluth, es zu erringen,
Treibt mir das Blut heiß in die glühnden Wangen.
Wo 'naus, wo 'naus, es kocht die wilde Brust,
Wer zeigt den Weg, den kürzesten zum Ziel,
Wirft Niemand dieses Waldes Dickicht um,
Das mir die spähnden Blicke fesselt?

(Ein Knappe tritt schnell auf.)

Knappe.

Ihr kommt zu gutem Glück, Graf Adelbert,
Voran, voran, der Feind ist übermächtig,
Im wilden Handgemenge schon umzingelt
Die Streiter Eures Vaters, eilt zu Hülfe!

Adelbert.

Wo, wo, du Bote meines Glückes, rede,
Wo wogt die Fluth, daß ich hinein mich stürze.

Knappe.

Dort, nahe an der Heerstraß', wo der Paß; —
Horcht nur, Ihr könnt' das Kampfgetöse hören.
In mächt'ger Schaar hielt da der wilde Troß,
Das Häuflein Eures Vaters rückte an,
Dem kühnen Muth vertrauend, nicht die Menge

Der Köpfe zählend, stürmt es rüstig an,
Und hoch droht die Gefahr, wenn Ihr nicht eilet.

Adelbert.

Auf Freunde, kühne Männer, auf zur Schlacht,
Den treuen Lehnsherrn, lieben Freund und Vater
Aus der Gewalt der Fremdlinge zu retten.
Uns ist das Glück des Tages heut' beschieden,
Mir krönt er schön des Herzens liebste Wünsche,
Den langen Lebensdurst stillt diese Schlacht;
Euch allen bringt sie Lohn und Sieger-Freude.
Wohlauf, zur Schlacht mit ritterlichem Muth. —

(alle sprengen fort, in der Ferne hört man das Getöse des Streites.)

Chor der ziehenden Ritter.

Ade, du Waldesdunkel,
Mit deinem Schatten kühl,
Es ruft das Schwerdtgefunkel
Uns an ein andres Ziel;
Wo heiße Funken sprühen,
Im Kampf die Herzen glühen:
Hallo ins Schlachtgewühl!

Es ruft die Pflicht, die Ehre,
Des Busens heißer Drang,

Frei Herz ist gute Wehre,
Freiheit du süßer Klang;
Wir ehren Rittertugend,
Es wogt in frischer Jugend
Der Thaten kühner Drang.

Das Herze schlägt so muthig,
Wir sehn die Feinde schon;
Hineingestürmt, und blutig
Sey ihrer Keckheit Lohn;
Wir sind so eng verbunden,
Von Ehr' und Treu umwunden:
Hallo, Trompeten-Ton!

Zweite Scene.

(Ländliches Thal, wie im ersten Aufzug. Abend. Der aufgehende Mond spiegelt sich in den Fluthen des Rheins; aus der Ferne hört man Schalmeien und Flöten.)

Rosamunde kommt langsam.

Nun ist es Abend, hochroth glänzt das Gold
Der Abendsonne dort auf fernen Bergen,
Und hier erhebt mit silberreinem Glanz
Der stille Mond des Abends duft'ge Schwingen.

Horch, horch, — Schalmeienklang — und Flötenton
Und Nachtigallenschlag dazwischen —
Und Glockenklang, die ziehenden Heerden —
O wie die Bilder froher Abende
Mit Zauberglanz mir an das Herze dringen;
Wild durch einander regen sich Accorde
Und alte wohlbekannte Töne
In meiner Brust verstimmten Saiten auf;
Doch fehlt die Harmonie des innern Friedens,
Es wogt Ein wilder Ton stets auf und ab
In meinem liebekranken sehnsuchtsschweren Herzen,
Und Furcht und Hoffnung steigt,
Je mehr der bange Tag hinab sich neigt. —

Wo tost die Schlacht,
Wo flammen die gezückten Schwerdter
Um meinen Adelbert?
Wo haust das dumpfe Mordgewühl der Waffen?
Es ist so still, als wär' es tiefer Friede;
Nur Friede blinkt der Mond, und Friede lacht
Der letzte Sonnenstrahl, nur Friede fächelt
Der leise Abendwind, und Friede regt
Die spiel'nden Wellen auf dem stillen Strom;
Nur Friedenstöne klingen durch den Wald,

Und Friedensstille lacht im blüh'nden Thal,
Und doch ist's leerer Sch in und Heuchelei,
Die Schlange wohnt verborgen unter Rosen,
Die Stürme lauern mit verhalt'ner Wuth,
Und Krieg — Krieg ist das Losungswort der Welt,
Krieg predigt die Natur, Krieg will der Mensch,
Und alle Kräfte sollen stürmisch walten,
Und ohne Krieg kein Friede blühn. —

O daß sich glücklich dieses Räthsel löse!
Du goldner Friede zieh doch heim, zieh heim,
Gieb mir die Lust vergangner Tage wieder. —
Hinan zur Höhe,
Ob noch kein Siegerton,
Kein Jubelschall
Herüber dringt,
Und meines Adelberts Triumph verkündet. —
(sie geht nach dem Berge.)

(Heinrich und Dorine kommen Hand in Hand aus dem Hause.)

Heinrich.

Hab' ich's nicht gesagt, Dorinchen?

Dorine.

Daß Du 'n Närrchen bist, nicht wahr?

Hein-

Heinrich.

Ach ich hab' es wohl geahndet,
Daß das Glück noch ferne sey.

Dorine.

Immer seyd ihr doch die Klugen,
Habt geahndet, habt gewußt,
Habt vorausgesehn, was kömmt.

Heinrich.

Aber höre nur Dorinchen.

Dorine.

Nichts hast Du gewußt, geahndet,
Du so wenig, als auch ich;
Hätt' man so was ahnden können?

Heinrich.

Ach man geht des Morgens fröhlich
In dem Wehen kühler Lüfte,
Macht wohl Pläne für den Abend,
Der mit seinem Frieden winkt,
Und dann zieht des Tags Getümmel,
Und der Wetter Wolken-Hülle,
Immer droh'nder, immer höher,
Preßt die Brust in dumpfen Aengsten:
Und wenn's losbricht, brechen auch
Ach die Plän'chen all' zusammen.

Dorine.

Dummes Leben mit dem Kriege,
Ist der Friede denn nicht besser?

Heinrich.

Ach, die Kränze, die für morgen
Schon geflochten mit viel Sorgen,
Welken nun nutzlos dahin.

Dorine.

Stille, stille, muß sonst weinen;
O der Krieg, der böse Krieg.

Heinrich.

Bin so böse, sieh, so böse,
Daß ich selbst zum Kampfe zöge,
Wüßt ich nur die Kunst der Waffen.

Dorine.

Nu, das fehlte noch zum Jammer,
Daß die Angst mich völlig tödte.

Heinrich.

Kömmt Gefahr an unsre Hütten,
Muß ich's doch, und thu' es auch.

Dorine.

Ach, das Wetter braust vorüber,
Sollst 'mahl sehen, lieber Heinrich;
All' die tapfern kühnen Mannen,

Die am Rhein auf Festen thronen,
Sind voll Muth und kühner Wehre,
Uns zu schützen, hingezogen,
Werden uns den Frieden bringen.

Heinrich.

Ist noch still all' in der Ferne.

Dorine.

Friede herrscht im stillen Thale,
Und des Mondes milde Strahlen
Laden zu den alten Plätzchen,
Stiller Liebe Abendfeier.

Heinrich.

Möchte Ruh und stiller Friede
Wieder in die Herzen kehren.

Dorine.

Ach der schöne Feierabend
Ist gestört von frechen Feinden.

Heinrich.

Und des festlich schönen Tages
Heitres Bild tritt nun zurück,
Von dem Waffensturm verscheuchtert.
Süßes Glück der frohen Liebe
Kann im Kriege nicht gedeihen,
Wohnt nur unter Friedenspalmen.

Dorine.

Käm' nur endlich frohe Kunde,
Alles ist so still, so schaurig.

Heinrich.

Will 'mahl hin auf Kundschaft gehen,
Wie's Dein Vater mir befahl;
Stehe hier und plaudre immer,
Und vergesse, was ich sollte;
Lebewohl, ich komme wieder.

Dorine.

Aber nicht zu weit, ich bitte,
Hörst Du, Lieber, nicht zu weit.

Heinrich.

Sorge nicht, bald bring ich Kunde.
Wie ein Vogel will ich fliegen,
Wenn ich etwas Gutes höre.

Dorine.

Ach, wie wollt' ich doch mich freuen,
Gehe, laufe, kehre wieder,
Sieh der Mond scheint freundlich helle,
Leuchtet Dir auf Deiner Bahn.

(Heinrich geht fort und schifft über den Rhein. Dorine sieht ihm nach und winkt noch einmahl, dann setzt sie sich neben dem Hause auf eine Rasenbank, wo ein Korb mit angefangenen Kränzen und Blumen steht.)

Arme Blumen, sollt ihr welken,
Nicht zum bräutlich schönen Tage
Mir die Lust des Frühlings duften,
Arme Kränze, süße Sträuße,
Sollen hier euch kecke Feinde,
Wilde Rosse nun zerstampfen,
Und Getöse blut'ger Waffen,
Schlachtgeschrei und rauhe Töne
Hellen Erzes hier erklingen,
Und in Sturm die süß geträumten
Liebesträume, Friedensbilder,
Von des Lebens Himmel stürzen? —

Vor Waffen flieht die Liebe,
Weicht alle Lust zumahl,
O, daß sie wohnen bliebe
In diesem stillen Thal.

O Friede, süßer Friede,
Wie ist dein Wort so mild,
Du lebst im frohen Liede,
Du bist des Glückes Bild.

Fliehr nicht, ihr Nachtigallen,
Singt euer Friedenslied,
Der Sturm wird bald verhallen,
O bleib', du süßer Fried'. —

(Der alte Bernhard und der Minnesänger kommen aus dem Hause.)

Bernhard.

Wie scheint der Mond so lieblich und so hell.

Minnes.

Kein Wölkchen trübt ihn heut', doch lauschen
Im Hinterhalt wohl manche bange Stürme.

Bernhard.

Das wechselt nun einmahl, und ist nicht anders;
Käm' nur der Heinrich bald, jedoch wer weiß,
Ob er 'mahl fort ist, sitzt vielleicht und kost,
Und tröstet Dorchen. —

Dorine.

Das thät wohl Noth, doch ist's nicht so,
Mein lieber Vater, — muß mich selber trösten.

Bernhard.

Sieh da, mein Kind — und machst noch Blumenkränze,
Bist gutes Muths, recht so, ganz recht,
Wenn's Uuglück kömmt, ist's Zeit genug zu klagen.

Dorine.

Könnt' ich mit so viel ehrnen Ketten nur,
Umwinden jeden Frechen dieser Gäste.

Bernhard.

Der Tod soll sie noch enger heut' umschließen:
Viel deutsche Ritterschwerdter sind gezückt, —
Und wen besiegt Gewalt des Feindes wohl,
Der für des Vaterlandes heil'gen Boden ficht?

Dorine.

Ach hättet Ihr doch recht —

Bernhard.

Ist denn der Heinrich
Schon lange fort?

Dorine.

Recht lange, lieber Vater.

Bernhard.

Kann's denken, müßte doch schon lang' zurück
seyn,
Und Botschaft bringen. —

Minnes.

Ein gutes Zeichen ist's, wenn weit und weiter
Der Kampfplatz sich entfernt.

Dorine.

So denk ich auch
Und tröste mich, daß Alles hier so ruhig.

Bernhard.

Mir ist so heiß, ich habe keine Ruhe;
Geh selbst wohl noch hinaus, und hole Kunde.

Dorine.

Bleibt, lieber Vater, Heinrich kommt wohl bald.

Bernhard.

Es ist doch ein gar wunderlich Gefühl,
Sich in der Heimath vielgeliebten Grenzen
Von frechen Feinden angefaßt zu sehn,
Von Fremdlingen, die unsrer Freiheit drohen,
Und keckes Spiel mit unserm Liebsten treiben,
Da kocht es gleich im Herzen, alt und jung,
Da regt sich Alles auf im Innersten,
Und drängt hinaus und knüpft den heil'gen Bund
Für Freiheit und für Vaterland.

Minnes.

Wer kann das Vaterlandsgefühl verläugnen,
Ist's doch ein Stammgut aus uralter Zeit;
Wer hätte sonst der Römer Legionen
An diesen heil'gen Ufern einst besiegt,
Die ungeheure Kraft Germaniens
Hervorgelockt aus tiefer Wälder Stille,
Und Löwenmuth aus freier, starker Brust,

Daß bald die drohende Gefahr verschwand,
Der Kräfte Strom nur immer höher wogte,
Und glänzender der deutsche Name wurde?

Bernhard.

Wir wollen unsrer Ahnen würdig seyn,
Kein Fremdling soll in unsern Gauen herrschen,
So lange Freiheit uns begeistert, und
Der Ahnen glänzend Bild uns höher dünkt,
Als jedes Fremdlings Macht und bunter Glanz.

Minnes.

Wie freu' ich mich, hör' ich von neuen Thaten,
Die deutschen Ruhm und deutsche Kraft verkünden.

Dorine (aufspringend und ihre Blumen hinwerfend).

Ich höre eine Stimme, Heinrichs Stimme —!

Bernhard.

Nun endlich — ach, wie schlägt mein Herz
Der bangen Botschaft, die er bringt, entgegen.

Dorine (nach dem Ufer laufend).

O Heinrich, lieber Heinrich, schnell, was bringst Du?

Heinrich (im Schiffe übersetzend).

Ich komme schon, ich eile, eile —

Dorine. (ihn vorführend.)

Nun, lieber Heinrich, rede schnell, erzähle:
O Du bist heiter, weist gewiß was Gutes.

Bernhard.

So rede nur, wir brennen vor Verlangen.

Heinrich.

Macht nur die Hochzeit fertig, lieber Vater,
Freu Dich, Dorinchen, binde Deine Kränze,
Stimmt Eure Saiten wieder, Alter; lustig!

Dorine (froh springend.)

O Sieg und Glück, nicht wahr? —

Heinrich.

Ja Sieg und Glück, und nichts als Sieg und Glück.

Bernhard.

Gott sey gedankt, mein Herz schlägt wieder frey.

Minnes.

Erzähl' uns doch den Sieg, erquick' uns doch.

Heinrich.

Das hat 'mahl hergegangen, hei, mir brummt
Das Ohr noch immer; könnt' ich das erzählen,
Hab's selbst verschlungen nur, und weiß nicht wie;
Das müssen die, die selber mitgeholfen.

Bernhard.

Du Narr, da können wir wohl lange warten.

Heinrich.

Ey was, sie kommen ja hier gleich durch's Thal,
Just da bei Eurem Hause dicht vorbei.

Bernhard.

Wie, redtst Du wahr, sie kommen hier vorbei?

Heinrich.

Ich höre schon den Zug.

Bernhard.

Potz Wetter auch,
Das ist ein Fest für uns, he, alter Bruder,
Das hätt'st wohl nicht gedacht?

Minnes.

Mir schlägt die Brust,
Ich weiß mich kaum in's schnelle Glück zu finden,
Und hab's doch so erwünscht, und so ersehnt.

Bernhard.

Heraus, den ganzen Hochzeitsschmauß heraus,
Und alles was im Hause ist, heraus,
Für solche Gäste geb' ich Alles hin,
Und Eure Hochzeit ist nur Nebensache.

Heinrich.

Mit Freuden opfern wir den ganzen Schmauß,
Wir hätten ohne sie ja keine Hochzeit;
Juchhe, wie bin ich hergerannt, wie ich
Die Siegstrompete hörte hell erklingen.
Freu' Dich, Dorinchen, freu' Dich doch und springe,
Wir sehn nun keine Feinde, alle sind
Besiegt, die Freunde ziehen jubelnd ein,
Der Sieg erklingt, und froher Friedenston,
Und alle Frühlingspracht bleibt ungetrübt.

Dorine.

Doch diese Blumen weih' ich nun den Siegern,
Die Liebe wird uns andre blühen lassen.

Heinrich.

Nur alles hin, mein Garten blüht noch reich,
Die Lust ist mit dem Schönsten nicht zu theuer —

Dorine.

Horch, horch, sie kommen schon.

Heinrich.

O froher, schöner Abend.

Bernhard.

Wo nur die Rosamunde stecken mag,
Daß sie das heitre Glück nicht mit uns theilt.

Minnes.

Magnetisch wird die Luft die hier erblüht
Sie bald aus ihrer Einsamkeit herziehen.

(Trompetentöne von ferne.)

Bernhard.

Sie kommen, horch, die Sieger kommen schon.

Minnes.

O welche Träume zaubert dieser Abend
Aus meines Lebens Morgen mir zurück
In die bewegte jubelreiche Brust.

(sie halten sich still umarmt.)

Heinrich. (Nach dem Ufer laufend.)

Ich will das Fahrzeug schnell hinüberstoßen,
Und die geliebten Gäste dort empfangen.

Dorine.

Ich will den Pfad mit duft'gen Blumen streun,
Und diesen hohen Siegern Kränze reichen.

(Heinrich fährt über den Fluß. Dorine streut Blumen auf den Weg.)

Chor von ferne.

Der Sieg ist errungen,
Mit Glück und Kraft,
Die That ist gelungen,
Die Freiheit schaft;

Der Feind ist geschlagen im blutigen Feld,
Nichts geht über Siegslust in aller Welt.

Hinab ist gestiegen
Der stürmende Tag,
Die Wünsche all' fliegen
Der Ruhe nach,
Es breitet die Nacht ihre duftigen Schwingen,
Wohlauf, laßt den Jubel des Sieges erklingen.

Es ruft das Verlangen
Zur Heimath zurück,
Wir werden empfangen
mit reichem Glück;
Wenn Stürme verhüllten das Leben so wild,
Wie lacht dann die Sonne, so freundlich, so mild.

Trompeten erklungen
Hall' Siegeston,
Die Fahnen geschwungen,
Wir nahen schon;

Es winket des Rheines hellsilberne Fluth,
Freiheit ist errungen mit heiterem Muth.

(Der Zug kömmt heran über den Rhein; der alte Graf von Drachenstein verwundet, von seinem Sohn Adelbert geführt. Ritter, Reisige, Knappen und Gefangene füllen den Hintergrund.)

Graf.

Ist hier nicht meines alten Bernhard Wohnung?

Adelbert.

Ja, theurer Vater, hier sollt Ihr erst ruhen,
Anmuthig ist's und Ihr bedürft Erhohlung.

Bernhard. (vor dem Graf knieend.)

Welch' heil'ger Augenblick, wo ich die Sieger,
Die Schützer deutscher Freiheit hier begrüsse,
In meiner Hütte hoch willkommen heiße,
Wie doppelt theuer ist das heil'ge Glück,
Da Ihr's mit Eurem edlen Blut erfochten.

Graf.

Mein Sohn ist Euer Retter, friedliche
Bewohner dieses Gau's, ich war umzingelt,
Und alles wankte schon, da stürzte Er
Mit frischer Kraft und hohem Sinn zum Kampf,
Und war mein und des Vaterlandes Retter;
Laß Dich umarmen, theurer Sohn! —

Adelbert.

Preißt nur mein hohes Glück, nicht meine That,
Denn wer mocht' etwas anders thun, als ich,
Und nicht für so viel Theures alles wagen.

Bernhard (macht mit dem Minnesänger Sitze zu recht.)

Setzt Euch, mein gnäd'ger Herr, Ihr seyd erschöpft;
Dorine, reiche Wein, bring' Alles her,
Was immer nur mein kleines Haus vermag.

Graf (sich setzend.)

Ich nehm' es an, und auch den Labetrunk.
Nun, alter Sänger, bist Du auch noch da
Und nimmst am Jubel Theil? da giebt es wieder
Zu hübschen Liedern reichen Stoff.

Minnes.

O könnt' ich nur erst Worte finden, theurer Herr,
Seit wir geschieden von Jerusalem,
Ward so die alte Brust nicht aufgeregt.

Graf.

Ach, das ist nun gar eine lange Zeit.
Ich fühlt' es heut', wie ich die alten Arme

In der Erinnerung einst'ger Jugendkraft
Dem kecken Feind rüstig entgegen schwang. —
Doch immer neu gestaltet sich die Kraft
Im ewig neuen Wechsel, hab' ich doch
Ein zweites Ich in meinem theuern Sohne,
Dem lieben Retter mein und Eurer Freiheit.

Adelbert.

Wie glücklich macht mich Euer Beifall, Vater.

Graf.

Könnt' ich Dir's lohnen, was Du heut gethan,
Mein lieber Sohn.

Adelbert. (rasch.)

Das könnt' Ihr, theurer Vater.

Graf.

Kann ich es, gut, so will ich's auch, so rede.

Adelbert. (seufzend.)

O Vater!

Graf.

So rede nur, und sey es, was es sey,
Du hast verdient, daß ich es Dir gewähre,
Erkämpft hast Du es selbst, und ist es nur
In meiner Macht, so ist es Dein, hier schwör'
Ich Dir's im Angesichte meiner Mannen —

Adelbert (seine Hand ergreifend).

O haltet ein, der Schwur möcht' Euch gereuen.

Graf.

Er soll es nicht, ich will, so rede nur —

Adelbert.

Ich liebe! —

Graf.

Und weiter nichts, Du glückgekrönter Sieger,
Wer ist das Mädchen denn, das Dich besiegt?
Ich hatte zwar ein wacker feines Fräulein
Aus altem edlem Stamm Dir zugedacht —

Adelbert (zu seinen Füßen).

O Vater, nicht auf stolzer hoher Burg,
In reicher Halle hochberühmter Ahnen
Sucht' ich und fand, was dieses Herz begehrt,
Auch nicht in der Turniere reichen Schranken,
Im Glanz- und Prachtbelebten Spiel des Adels,
Auf hohen prächtig ausgeschmückten Söllern,
In dem Juwelen-Glanze hochgemuther Dirnen,
Fand ich das süße Ziel der Sehnsucht nicht.
Nein, nur im stillen Thal, in kleiner Hütte,
Bei sanften Lämmern wohnt sie, fromm und gut,
So duftig, wie des Frühlings reichste Spende,

So rein, so schuldlos und so liebenswürdig,
Daß mich nichts mehr, als ihre Anmuth lockt,
Und ewig ist sie Kön'gin meines Herzens.

Graf.

O Jugendthorheit, wie verdirbst du mir
Ein Plänchen, besser, als all' deine Grillen
Von Herzenssehnsucht und von Liebesschnack.

Adelbert.

Ich weiß es, theurer Vater, ach, und drum
Wagt' ich's bis heute nicht, mich zu entdecken,
Doch sucht' ich Freiheit oder Tod im Kampfe,
Und drum ist mir die Zunge nun gelößt.

Graf.

Sey's drum, und mag die Welt mich drüber schelten.
Du hast mein Wort, ich will, das ist genug.

Adelbert.

O güt'ger, bester Vater!

Graf.

Nun, wie heißt
Sie denn, hübsch muß sie, denk ich, seyn, recht hübsch!

Adelbert.

Sie heißet Rosamund! —

Graf.

He, was, des alten Bernhard Töchterlein?

Bernhard.

Wie, Rosamund?

Mehrere Stimmen. (verwundernd.)

Rosamund?

Graf.

He, alter Bernhard, wie behagt Dir das,
Dein Mädchen meine Schwiegertochter, wie?

Bernhard.

Ich träume, glaub' ich, nur, mein gnäd'ger Herr.

Graf. (entschlossen.)

Mach Hochzeitlieder, alter Sänger, hörst Du!

Adelbert.

O süßes Wort, das mich beglückt, wo ist
Denn meine Rosamunde nur, wo hast
Du sie denn, alter Vater Bernhard?

Bernhard.

He Mädchen, Rosamund, wo steckst Du denn?

Graf.

Ja bringt sie her, es ist ein wackres Mädchen,
Und Adelbert, mein Sohn, soll sie besitzen:
Ich will es so, ich, Graf von Drachenstein —

Musik in der Ferne und Chor:

Wie Frühlingsduft die Fluren verschönt
Mit herrlichen reitzenden Spenden,
So glückliche Liebe das Leben krönt,
Wenn Herzen zu Herzen sich wenden.

Es nagt die Sehnsucht in stiller Brust,
Es füllt sich das Herze mit Bangen,
Doch strömt die Liebe, die Lebenslust,
Stillt süßes Ja das Verlangen.

Was nützet dem Sieger das rauschende Glück;
Es stillt nur die stürmischen Triebe,
Die Lorbeern verdunkelt der Liebe Blick,
Nur Liebe giebt Lohn, nur die Liebe.

(Unter magischem Fackelglanz erscheint ein strahlendes Schiff auf der Höhe des Rheins. Melisse steigt aus mit Rosamunde und ihren Nymphen, welche reiche Geschenke in kostbaren Gefäßen tragen.)

Melisse. (Rosamunde zu Adelbert führend.)
Ich halte Wort, mein junger tapfrer Ritter,
Nimm' Deine Beute hier aus meinen Händen,
Und reiche Gaben soll das Glück Dir spenden.

(Die Nymphen reichen ihre köstlichen Geschenke dar.)

Adelbert.
Wie ist mir, gütge Fee, ist's ein Traum,
Verklärtes Bildniß meiner Rosamunde,

Du Strahlende, Hochleuchtende, Du Schöne,
Bist Du es selbst, irrt nicht mein trunknes Auge?

Rosamunde.

Erkenne mich, mein Adelbert!

Adelbert. (sie umarmend.)

Du bist es, süße Braut.

(er führt sie zu seinem Vater und kniet mit ihr.)

O Deinen Seegen, lieber, theurer Vater!

Rosamunde.

Verzeihet, hoher Herr, dem armen Mädchen.

Adelbert. (dem alten Bernhard die Hand reichend.)

Herbei, mein guter Vater Bernhard!

Rosamunde. (der beiden Alten Hände küssend.)

O wie das Glück der kühnsten Wünsche Streben
Hoch überstrahlt in dieser reichen Stunde.

(Beide Väter umschlingen schweigend und gerührt die Liebenden, Dorine und Heinrich gesellen sich zu der Gruppe und umschlingen sie mit Blumenkränzen.)

Melisse.

Ich bin Beschützerin der stillen Fluthen,
Die sich durch rebenreiche Ufer drängen,
Des Rheines Nymphe, walt' ich still verborgen,
Und bin Euch wohlbekannt seit langen Jahren.

Ihr habt die heil'gen Ufer mir beschützt,
Des süßen Friedens stilles Glück errungen,
Und freche Feinde muthig abgewehrt:
Es lispelt Dank des dunklen Haines Rauschen,
Es murmelt Dank der klaren Fluthen Spiel,
Und Dank tönt froh aus jeder reinen Brust;
Nehmt auch von mir den Dank, und lebet glücklich,
Hegt immer Muth und reinen Sinn im Herzen,
So lange Muth und Treue bei Euch blühen,
Wird dieses Land kein frecher Feind durchziehen.

(sie kehrt mit den Nymphen wieder ins Schiff, das langsam den Rhein hinunterzieht.)

Chor der Nymphen.

Das Werk der Liebe, es ist vollbracht,
Zieh hin du leuchtend Gefunkel,
Zieh hin du Zauber, du Siegespracht,
Kehr wieder still nächtliches Dunkel.

Auf Silberwellen,
Da schweben, hellen,
Wir uns die luftige duftige Bahn;
Die süßen Triebe,
Die frohe Liebe,
Sie ist entstiegen aus bangendem Wahn.

Der Wellen Spiel,
Es lockt so kühl
Hinunter, hinunter in's bunte Gewühl.

(Der Glanz ist erloschen, der Gesang verhallt.)

Chor der Krieger.

Der Waffen Thaten, sie sind vollbracht,
Die edle Freiheit errungen;
Es lockt der Friede der stillen Nacht,
Das Tageswerk ist uns gelungen.

Die Liebe winkt,
Den Zauber trinkt
In reichlichen durstigen Zügen;
Die Waffen fort,
Zum stillen Ort,
Wo freundlich Träume uns wiegen;
Die Sorgen fliehn,
Die Freuden ziehn,
Wo nächtliche Sterne der Liebe glühn.

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Aktenstücke für die Deutschen, oder Sammlung aller officiellen Bekanntmachungen in dem Kriege 1813. 4 Hefte. 8. 16 Ggl.

Beschreibung der großen Völkerschlacht bey Leipzig am 16. 18. und 19. Oct. 1813. 4. mit Charte. 12 Ggl.

An Napoleon. Ein Fluchgedicht. 8. 1 Ggl. 6 pf.

Vorschrift zur Uebung der Landwehr zu Fuß, oder das Exercitium auf eine geschwinde Art zu lernen. 8. 2 Ggl.

Menschers, Dr. W., politische Predigten. gr. 8. 1813. 10 Ggl.

Darstellung des Feldzuges der Verbündeten im Jahr 1813. 8. Erlangen. 22 Ggl.

Die Glocke der Stunde, in 3 Aufzügen von Arndt. 8. 12 Ggl.

Deutscher Dichtung Liebes-Klänge. 8. 2 Ggl.

Arndt, der Rhein, Deutschlands Strom, aber nicht Deutschlands Gränze. 8. Leipz. 12 Ggl.

An die hessischen Wehrmänner und an das hessische Volk. 1813. 3 Ggl.

Worte eines freien Deutschen an seine braven Kampfgenossen im 1sten Jahr der deutschen Freiheit 1814. 2 Ggl.

Katechismus für den deutschen Kriegs- und Wehrmann, worin gelehrt, wie ein christl. Wehrmann seyn, und mit Gott in den Streit gehen soll. 1813. 3 Ggl.

Leben und Thaten des Tyrannen Davoust, mit seinem Bildniß. 1814. 10 Ggl.

Ernste Worte der Vaterlandsliebe, an Alle, welche Teutsche sind und bleiben wollen, vom Prof. Wachler in Marburg. 1813. 4 Ggl.

Warum ist dem Oesterreicher seine Heimath theuer? Warum giebt Er dafür Gut und Blut? Wien 1813. 3 Ggl.

Der Krieg vor dem Richterstuhle der Vernunft und Religion, eine Predigt von Karl Bleyermann. Wien 1814. 6 Ggl.

Ahndungen für Deutsche bey Eröffnung des Feldzugs von 1814. Leipzig. 12 Ggl.

Geschichtlich Lebensbild des franz. und deutschen Volkes durch Dichtung, von Deutschmann. Deutschenfels 1814. Druckp. 12 Ggl.
Schreibp. 16 Ggl.

Oesterreichs Waffenruhm älterer und neuerer Zeit, eine Skizze in 3 Hauptperioden. 1813. 16 Ggl.

Charakteristische Darstellung des Lebens und der Thaten Lord Wellingtons. Breslau 1814. 6 Ggl.

Das gerettete Vaterland. Fünf Predigten in Beziehung auf die neuesten denkwürdigen Zeitbegebenheiten in Kurhessen und ganz Deutschland, von K. Chr. von Gehren. 1814. 6 Ggl.

General Jomini Auszug aus den Memoiren über den Feldzug von 1813. 8. 4 Ggl.

Rundgesang für Deutsche in der Scheidestunde 1813. 8. 2 Ggl.

Fr. v. Stael Verbannung aus Frankreich. 8. Berlin 1813. 2 Ggl.

Bulletins der Russischen Armee, 1–35. 8. 8 Ggl.

Machiavel des jüngern Denkmal dem Jahr 1813. gesetzt. 8. 4 Ggl.

Die Weltherrschaft, das Grab der Menschheit. 8. 6 Ggl.

Der Flußgott Niemen und noch Jemand. Ein Freudenspiel von Kotzebue. 8. 2 Ggl.

Der Flußgott Rhein und noch Jemand. Ein Freudenspiel aus den Tagen der Erlösung von Kotzebue, nebst der Rheinfahrt, einem vaterl. Drama in 2 Akten. 8. 8 Ggl.

Deutschland und deutsches Reich im Kampf mit den Franzosen und dem Franzosenthum. Erinnerungen und Hoffnung beim Beginnen des Jahrs 1814. 8 Ggl.

Denkwürdige Neuigkeiten jüngst vergangener und gegenwärtiger Zeit. 3 Hefte. 8. Halberst. 1 Rthlr.

Lebensbeschreibung des Generals Vandamme m. 1 K. 12. 6 Ggl.

Aufruf an die Deutschen. Ein Volkslied von Kotzebue mit Musik. 8. 2 Ggl.

Die Wunder zu Paris oder die verunglückte Allianz beim Jahreswechsel. 8. 3 Ggl.

Ein Abend im Gasthofe zum weißen Roß in Querfurth. Gespräche über die jüngsten Welthändel. 8. 6 Ggl.

Joerg J. Chr. Gottfr. Ahndungen für Deutsche bei Eröffnung des Feldzugs 1814. 8. 12 Ggl.

D. W. Münschers politische Predigten. 8. Marburg. 12 Ggl.

Katechismus für den deutschen Kriegs- und Wehrmann, worinnen gelehrt wird, wie ein christlicher Wehrmann seyn, und mit Gott in den Streit gehen soll, nebst Arndts Liedern. 8. 8 Ggl.

Kriegsschauplatz im Jahr 1813. enth. eine Beschreibg. Dresdens. 8. brosch. 6 Ggl.

Zeitungsnachrichten v. J. 1814. geh. 2 Ggl.

Geistl. Reden und moral. Erzählungen, zur Erbauung für Vaterlandsfreunde. brosch. 10 Ggl.

Schraders Taschenbuch für Landwehrmänner, taktisch. Inhalts, m. K. brosch. 16 Ggl.

Der Würgengel, eine Kreuzpredigt von Kotzebue. brosch. 2 Ggl.

Suum cuique! wo liegt die ursprüngl. Grenze des eigentl. Frankreichs. brosch. 4 Ggl.

Was bleibt dem deutschen Vaterlande noch zu wünschen übrig? brosch. 8 Ggl.

Bericht eines Augenzeugen über die Operat. des 4ten, 7ten und 12ten franz. Armeekorps ꝛc. 4 Ggl.

Darstellung der Begebenheiten in Torgau, in den Monaten Februar, März und April 1813. 2 Ggl.

Tagebuch der Begebenheiten in Dresden, vom 13. — 27. März 1813. brosch. 2 Ggl.

Napoleon in Dresden. brosch. 5 Ggl.

Dépêches et lettres interceptées de l'armée combinée du Nord de l'Allemagne 1. Partie. brosch. 1 Rthlr. 8 gl.

Ueber Moreau's Tod, eine Reihe wahrer Bemerkungen von einem Augenzeugen, mit 4 Kupf. brosch. 12 Ggl.

Napoleons große Auktion, in Paris gehalten, a. d. Französ. brosch. 4 Ggl.

Feuerlein (Gust.) Deutschlands Palingenesie. 8. 4 Ggl.

Darstellung der großen Universalhistorischen Begebenheiten im Oct. 1813. 8. Leipz. 10 Ggl.

Ant. Niemeyer, Casselsche Chronick vom 28. Febr. bis zum 21. Nvbr. 1813. 8. 8 Ggl.

Rußlands Triumph oder das erwachte Europa. 6 Hefte. 8. 3 Rthlr.

Rußland, Land, Sprache, Charakter, Kaiser, Militair, das Ungeheure, die Parvenue, Leibeigenschaft, Unterricht, Publicität ꝛc. 8. 8 Ggl.

Würtembergs Rechte. 8. 6 Ggl.

Reden an das deutsche Volk von Ph. Jos. Rehfuß. 8. 10 Ggl.

Zwecke und Absichten des französischen Prorektorats, durch freywillige Schwäche der Deutschen begünstiget. 8. 8 Ggl.

Die Weihe der Unkraft. Ein Ergänzungsblatt zur deutschen Haustafel von Fr. L. Z. Werner. 8. Erf. A. 8 Ggl.

Der Würgengel, oder Kreuzpredigt gegen den Teufel, von Kotzebue. 8. 2 Ggl.

Devisen auf des Kurfürsten von Hessen Rückkehr und Napoleons und Jerome's Abschied aus Deutschland, 2 Fol. Bogen. 2 Ggl.

Ergießungen deutschen Gefühles in Gesängen und Liedern bey den Ereignissen dieser Zeit. 8. 16 Ggl.

Briefe über die Angelegenheiten der Deutschen. 8. Würzb. 8 Ggl.

Theod. Körners Nachlaß bey Gelegenheit des ausgebrochenen deutschen Freiheits-Krieges. 8. Leipz. b. 8 Ggl.

Was war Teutschland? Was ist es jetzt? Was darf es von der Zukunft hoffen? 4 Ggl.

Die Königsflucht, oder Hieronymus und seiner Staatsdiener Ankunft in Frankreich. 8. 10 Ggl.

Fr. L. v. Berlepsch, Materialien zur angehenden Gesetzgebung im aufgelößten K. Westphalen. 8. Gött. 1812. 12 Ggl.

Sammlung interessanter Flugschriften in Bezug auf den gegenwärtigen Krieg in und außer Deutschland und dem aufgelößten K. Westphalen. 8. 16 Ggl.

Aufgefangene Briefe durch die leichten Truppen der verbündeten Heere. 8. 12 Ggl.

J. Schulze, 2 Reden, geweiht den wiedergebornen Hessen, 8. 6 Ggl.

An die hessischen Wehrmänner und an das hessische Volk. 8. 3 Ggl.

Erscheinung auf dem Frauenberge. 8. 2 Ggl.

Hessische Volkslieder bei der Rückkehr des Kurfürsten. 8. 2 Ggl.

Freiheits-Andacht. Ein patriotisches Schärflein. 8. Görlitz. 3 Ggl.

Der Volkskrieg von J. v. Th. 8. 4 Ggl.

Volksgesang der deutschen Krieger von H. 1½ Ggl.

Das Räthsel unserer Zeit. 8. 1814. 4 Ggl.

Jägerlieder beim Regiment Colberg. 8. 4 Ggl.

Arndt, was bedeutet Landsturm und Landwehr. 8. 1 Ggl.

Patriotische Lieder im Erlösungsjahre 1813. 8. 8 Ggl.

Bemerkung über einen Artikel der Leipziger Zeitung vom 5. October 1813. 4 Ggl.

Franz. 2 Ggl.

Rede, welche Napoleon am 19. Dec. 1813 in der gesetzgebenden Versammlung gehalten. 8. 2 Ggl.

Ein Gedicht und ein Tedeum bey der Rückkehr des Herzogs von Braunschweig. 8. 2 Ggl.

Landesbib. Kar. Karlsruhe